

Naassauer Bote

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pfg.,
 durch den Besteller 2,22 Mk., bei der
 Post abgeholt 1,80 Mk.

Gratis-Beilagen:
 1. Sommer- und Winterfahrplan.
 2. Wandkalender mit Witterungsverzeichnis.
 3. Naassauer Landkarte.
 4. Gewinlliste der Preuss. Klassenlotterie.

Er erscheint täglich
 außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
 Die Nebenblätter kleiner Zeile oder deren
 Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 10 Pfg.

Anzeigen-Annahme:
 Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
 bei der Expedition, in den auswärtigen
 Agenturen bis zum Abend. — Ab 11
 Uhr nur bei Wiederholungen gemindert.

Expedition: Dierzerstraße 17.
 Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Nr. 11. Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 15. Januar 1916. 47. Jahrgang.

Ein fünffacher russ. Frontangriff in der Bulowina scheiterte gänzlich. Allgemeiner Rückzug der Montenegriner.

Der Einzug der Oesterreicher in Montenegro's Hauptstadt.

WB. Wien, 14. Jan. 1916. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:
 Die Hauptstadt Montenegro ist in
 unserer Hand.

Den geschlagenen Feind verfolgend,
 sind unsere Truppen gestern nachmittag
 in Cetinje, der Residenz des montenegrinischen Königs, eingerückt. Die
 Stadt ist unbesetzt, die Bevölkerung
 ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des
 Generalstabs:
 v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Deutscher Tagesbericht vom 13. Januar.
 WB. Großes Hauptquartier, 14. Jan.
 (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:
 Bei Sturm und Regen blieb die Ge-
 fechtstätigkeit auf vereinzelt Artillerie-,
 Handgranaten- und Minenkämpfe be-
 schränkt.

**Ostlicher und
 Balkan-Kriegsschauplatz:**
 Keine Ereignisse von besonderer Be-
 deutung.

Oberste Heeresleitung.

Fünf große Russenangriffe abge schlagen.
 Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

WB. Wien, 14. Jan. Amtlich wird verlaut-
 bart: 14. Januar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:
 Der Feind versuchte seit gestern früh neuerlich,
 unsere besatzungsfähige Front bei Ljow und östlich
 von Karanage zu durchbrechen. Er unternahm fünf
 große Angriffe, deren letzter in die heutigen Mor-
 genstunden fiel. Er mußte aber jedesmal unter
 den schwersten Verlusten zurückgehen. Hervor-
 ragenden Anteil an der Abwehr der Russen hatte
 vornehmlich das vorzüglich geleitete überwältigende
 Feuer unserer Artillerie. Seit Beginn der Schlacht
 Ostkaljien u. an der besatzungsfähigen Front war-
 ten bei der Armee des Generals Fretterich von
 Hanger-Mallin und bei den Oesterreichisch-ungari-
 schen Truppen des Generals Grafen Bothmer über
 100 Geschosse, darunter 30 Offiziere und Fähn-
 richte, eingebracht. Bei Karpatzka in Wolhynien
 zerstörte unsere Streifkommandos einige rus-
 sische Feldwachen.

Italienischer Kriegsschauplatz.
 An der Südwestfront ereignete sich nichts von
 Bedeutung. Einzelne Punkte bei Walborghet und
 Naidl standen unter feindlichem Geschützfeuer. Die
 Tätigkeit der italienischen Flieger erstreckte sich
 auch auf den Raum von Triest. Eine auf Spinnano
 abgeworfene Bombe verursachte keinen Schaden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
 Die Montenegriner haben unter Preisgabe
 ihrer Hauptstadt an allen Punkten ihrer Süd-
 und Westfront den Rückzug angetreten. Unsere
 Truppen sind in der Verfolgung über die Linie
 Budua-Cetinje-Gras-Grasovo hin-
 undgerückt und bringen aus östlich von Pileca
 und bei Kotsvac ins montenegrinische Gebiet
 ein. Bei Grasovo fielen drei Geschütze samt Be-
 dienung, 500 Gewehre, ein Maschinengewehr, viel
 Munition und anderes Kriegsgut in unsere
 Hand. Bei Berane und westlich von Jock nichts
 Neues.

v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Der Fall von Cetinje.
 Berlin, 14. Jan. Die „Norddeutsche Allge-
 meine Zeitung“ schreibt über den Fall von
 Cetinje:

Mit wichtigen Schlägen zertrümmert das öster-
 reichisch-ungarische Heer die militärische Macht
 Montenegro's: Auf die Erstürmung des montenegrinischen
 folgte die Einnahme der Hauptstadt Montenegro's.
 Gleichzeitig schreitet die Umklammerung der wech-
 selnden montenegrinischen Streitkräfte von Nord-
 und Osten unaufhaltsam fort. Was die öster-
 reichisch-ungarischen Truppen in dem überaus
 schwierigen Gelände geleistet haben, gehört zu den
 herrlichsten Feiten. Weder steile, schnee-
 bedeckte Höhen, noch die Unwegsamkeit der Straßen
 und Flüsse konnten ein unüberwindliches Hinder-
 nis abgeben, jede Aufgabe, die den tapferen Trup-
 pen gestellt wurde, lösten sie, mochten die Anstren-
 gungen und Entbehrungen noch so groß sein. Wäh-
 rend die österreichisch-ungarischen Truppen an der
 italienischen Grenze und in Wolhynien in uner-
 müdlicher Eingebung einen unerschütterlichen
 Ball gegen alle mit noch so großer zahlenmäßiger
 Uebermacht geführten Angriffe bilden, bringen
 ihre Kameraden in das „unbesiegbare“ Montene-
 gro mit jedem Tage tiefer ein und bereiten den
 endgültigen Sturz auch dieser Säule des Vierver-
 bandes vor. Das deutsche Volk beglückwünscht den
 treuen Bundesgenossen von ganzem Herzen zu den
 neuen großen Erfolgen, die weitere Schritte zu
 dem gemeinsamen Ziele des Vierbundes, Deutsch-
 land, Oesterreich-Ungarn, Türkei und Bulgarien
 bedeuten.

Gaben der Liebe statt Festesfreude.

WB. Berlin, 14. Jan. Der „Reichsanzeiger“
 veröffentlicht folgenden Erlass des Kaisers an
 den Reichstangler:

Zum zweiten Male werde ich meinen Geburts-
 tag im Bewußtsein des Krieges begehen. Trotz
 der heldenmütigen Taten und der ruhmvollen Er-
 folge der deutschen und verbündeten Streitkräfte
 ist der schwere Tatarikampf noch nicht beendet,
 den der Reid und fast feindlicher Großmächte und
 ausgenutzt haben. Noch müssen Herz, Sinn u.
 Kraft des deutschen Volkes im Feld, und daheim
 auf das eine große Ziel gerichtet sein, einen
 endgültigen Sieg und einen ehrenvol-
 len Frieden zu erringen, der das Vater-
 land gegen eine Wiederholung feindlicher Ueber-
 fälle nach menschlichem Ermessen
 dauernd zu sichern verbürgt.

Ich bitte daher, auch in diesem Jahre anlässlich
 meines Geburtsfestes von den sonst zu mei-
 ner Freude üblichen festlichen Veranstal-
 tungen und glückwünschenden Kund-
 gebungen abzusehen und es bei stillem
 Gedenken u. treuer Fürbitte bewenden
 zu lassen. Wer seiner freundschaftlichen Gesinnung an
 diesem Tage noch einen besonderen Ausdruck zu
 geben sich gewöhnen will, möge es durch Gaben
 der Liebe zur Linderung der durch den
 Krieg geschlagenen Wunden oder durch reichliche
 Teilnahme an der Kriegsfürsorge tun.
 Meines wärmsten Dankes können alle gewiss sein.

Gott der Herr aber sei auch ferner mit uns
 und unserer Waffen. Er weise die tapferen
 Kämpfer, die treuhaft auf dem Altar des Vaterlandes
 dargebracht werden zu einem weiteren Grund-
 stein zu dem festen Bau des Reiches und
 einer glücklichen Zukunft des deutschen
 Volkes.

Ich ersuche Sie, diesen Erlass zur öffentlichen
 Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 12. Januar 1916.
 Wilhelm I. R.

Kaiser Wilhelm und der Sultan.

Konstantinopel, 14. Jan. In dem Glückwüns-
 chensgramm, das Kaiser Wilhelm anlässlich des Sie-
 ges an den Dardanellen an den Sultan richtete,
 sagt der Kaiser, er habe mit großer Befriedigung
 die Nachrichten erfahren, daß die feindliche Armee ge-
 zwungen wurde, Gallipoli vollständig zu räumen.
 Er beglückwünscht den Sultan zu dem großen
 Siege, der den beständigen Angriffen dreier Feinde
 ein Ende setze. Kaiser Wilhelm dankt als Zeichen
 seiner Bewunderung die Ueberwindung eines
 Säbels an den Sultan an, um die Erinne-
 rung an die großen Siege zu verewigen, eines
 Säbels, der während des zur Verteidigung des
 Reiches unternommenen Krieges gegen die Haupt-
 ter des Feindes gerichtet sein soll. Der Kaiser drückt
 schließlich die Ueberzeugung aus, daß der göttliche
 Beistand den endgültigen Sieg sichern werde. Der
 Kaiser richtete auch an Enver Pascha ein Tele-
 gramm, in dem er sagte, daß die osmanische Armee
 eine Waffentat vollbracht habe, die stets in der Er-
 innerung des Volkes bleiben werde. Er beglück-
 wünschte Enver Pascha und die osmanische Armee
 herzlich zu dem Erlolge, der um die herrliche os-
 manische Fahne neue Lorbeeren winde. Er ver-
 liehe dem Minister den Orden pour le mérite.

Enver Pascha brachte in einem Tages-
 befehl an die Armee die Glückwünsche des Kai-
 sers mit dem Bemerken zur Kenntnis, daß er dem
 Kaiser gedankt und versichert habe, daß die os-
 manische Armee auch weiterhin ihre Pflichten er-
 füllen werde.

Konstantinopel, 14. Jan. In dem Antworttele-
 gramm auf die Glückwünsche des deut-
 schen Kaisers an dem Siege auf Gallipoli
 bringt der Sultan seinen Dank sowie seine leb-
 hafteste Befriedigung darüber zum Ausdruck, einen
 Ehrensäbel zu empfangen, der ein glän-
 zendes Symbol der Waffenbrüder-
 schaft sein werde, die stets die beiden tapferen
 Armeen verbünden werde. Der Sultan bitte Gott,
 den Verbündeten auch weiterhin großartige Erfolge
 und in naher Zukunft auf allen Schlachtfeldern
 den englischen Sieg zu gewähren.

Die preussische Thronrede

Vor Eröffnung des preussischen Landtags reißt sich
 dem Kaiserlichen Manifest vom 4. August 1915
 würdig an. Zum ersten Male seit Ausbruch des
 Krieges spricht der König von Preußen zu seinem
 Volke, nicht in geschäftsmäßiger Tone, sondern,
 wie es die große Zeit und die Stellung Preußens
 im Reiche erfordert, von Krieg und Kriegsglück des
 ganzen deutschen Volkes. In der Grundrede des
 4. August vorigen Jahres hieß es: „Großes
 Erleben macht ehrwürdig und fest im Herzen.“
 Die Thronrede lautet: „In dem ungewöhnlichen
 Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht
 groß.“ Dort die feste Zuversicht in das tapferere
 Ausdauern, bis der Friede kommt, — hier das
 Vertrauen in den alten preussischen Soldatengeist,
 der in edlem Wettstreit mit den deutschen Brüdern
 wiederum unerschütterlichen Ruhm dem
 Soldaten der Vater und Söhne hinzulügt.

In einzelnen Redewendungen war die Erwartung
 ausgesprochen worden, daß die Thronrede eine
 Vorlage zur Verbesserung des preussischen Wahl-
 rechts anknüpfen werde, als ob es sich hierbei
 um eine dringliche Aufgabe handelte. Davon kann
 keine Rede sein. So lange die waffenfähige
 Mannschaft im Felde steht, so lange der uns auf-
 genötigte äußere Kampf noch nicht zu Ende ge-
 kämpft ist, wäre das Ausstragen einer alten
 inneren Streitfrage, vollends einer solchen, wie
 dieser, die wie kaum eine andere die Parteileiden-
 schaften erregt, eine verwerfliche Leichtfertigkeit,
 weil damit ein wesentliches Element des Durchhaltens
 und Siegens, der Geist einmütiger Entschlossen-
 heit, gefährdet werden würde. Die Thronrede
 geht zwar an der Wohlfahrtsfrage nicht still-
 schweigend vorüber, aber sie entrückt sie dem
 Tagesstreit für die Dauer dieses Krieges und stellt
 sie zugleich für die Zeit nach erstrittenem Frieden
 in einen weiteren Rahmen und unter den höheren
 Gesichtspunkt, daß der einmütige Kriegsglück zum
 Schutze von Staat und Volk im Frieden fortzu-
 führen und unsere öffentlichen Einrichtungen, darun-
 ter als Teil auch die Grundgesetze für die Zu-
 sammenkunft der Volksvertretung in Preußen
 durchdringen soll.

Die Besetzung Korfus.

Die Entente mißachtet die Souveränität Grie-
 chenlands von Tag zu Tag mehr. Eine franzö-
 sische Truppenabteilung ist in Korfu gelandet,
 deren Befehlshaber an den Präfecten die Auffe-
 derung richtete, gegen die Besetzung der Insel
 keinen Widerstand zu leisten. Eine Abteilung
 hülfe die französische Fahne, besetzte das Achil-
 leion und die Telegraphenstation und nahm eine
 Kasernen in Beklan. Französische Polizisten, die
 aus Marseille in Korfu eintrafen, entwickelten in
 der Stadt eine lebhafteste Tätigkeit. — Man kann
 sich denken, mit welchem Jubel in Paris die Be-
 setzung des Achilleion, das beinahe eine Privat-
 besitzung des deutschen Kaisers ist, aufge-
 nommen wird. So hat doch auch Frankreich mal
 wieder einen Tropfen in seinen Ruhmesbecher be-
 kommen und Gelegenheit, sich an den verhassten
 Feind zu reiben. Es ist möglich, daß bei den
 Friedensverhandlungen die Franzosen einmal be-
 dauern werden, diesen elenden Streich begangen zu
 haben.

Aus Anlaß der Besetzung Korfus durch die
 Franzosen erinnert übrigens die Wiener „Neue
 Presse“ an den Vertrag, der am 14. Nov. 1863
 zwischen Oesterreich, England, Preußen und
 Rußland abgeschlossen wurde, wodurch die Ioni-
 schen Inseln nach Aufhebung des englischen Pro-

tektorats mit Griechenland vereinigt wurden. In
 diesem Vertrag wurde ausdrücklich erklärt, daß die
 Ionischen Inseln nach der Vereinigung mit Grie-
 chenland alle Vorteile einer immer-
 währenden Neutralität haben sollten. Ein zweiter
 Vertrag vom 20. März 1864 zwischen
 England, Frankreich und Rußland setzte die Ge-
 währ für die Unabhängigkeit Griechenlands und
 die dauernde Neutralität von Korfu und Karos
 fest. Aus allem geht hervor, daß Korfu im Gegen-
 satz zu den feierlichen Verpflichtungen besetzt
 wurde. Aber auch für Rom ist die Besetzung Kor-
 fus ein scholler Beweis der Mißachtung der
 italienischen Ansprüche und Wünsche, sie muß in
 Rom wie eine Rade wirken für die Nichtteil-
 nahme Italiens an der Balkanaktion und als Be-
 weis, daß der Wert der italienischen Bundesge-
 nossenschaft sehr gering angesehen wird. Der
 Vertrag gefehlt u. Korfu deut. Demütigungen u.
 Feindschaft und Freundschaft, das ist das trau-
 rigste Ergebnis der bisherigen Kriegsführung
 Italiens.

Der Winterfeldzug am Bardar.

London, 13. Jan. Wie außerordentliche Stra-
 pagen und Beschwerden die englischen und franzö-
 sischen Truppen zu erdulden hatten, die in den
 Bergen Mesopotamiens kosteten, wie insbesondere die
 Kälte ihnen hart zugete, erblickt aus dem Tagebuch
 eines französischen Militärarztes, von dem die
 Times einige Auszüge bringt. Der Arzt schreibt
 nach dem Berichte dieses Winters:

Station Strumija, 1. Dezember.
 Seit dem 23. November haben wir Winter, und
 die Katastrophen beginnen. Es ist majestätisch und
 schrecklich zugleich. Die Tiere fallen, und die Men-
 schen kommen zu Hunderten mit erfrorenen Füßen
 an. Die Prozedur von Gefährten, die Tag und
 Nacht nicht aufhört, ist furchtbar. Der Wind weht
 unaufhörlich von Norden, und dabei schneit es seit
 drei Tagen mit großen, schweren Flöden. Die
 großen weißen Flecken nehmen das ganze Land in
 Besitz, zeigen alle seine Umrisse; und ich machte
 einen Witz, um das Schicksal arbeitslos zu be-
 wundern. Ein ganzes Dorf, nicht weit von Stru-
 mija, war voll von Flüchtlingen. Sie drängten
 sich alle in den kleinen Häusern in Gruppen um die
 Feuer, denn ausgeben konnte niemand. Das Vieh
 ist unter denselben Dache wie die Menschen und
 wärmt sie mit seinem Atem, gerade wie es in Beth-
 lehem der Fall war. Die Schafe sind so auch in
 Sicherheit vor den Wölfen, die noch gefahren mehr
 als 40 von ihnen getroffen haben. Bei der Rückkehr
 mußten wir in einen wahren Wirbelsturm von
 Schnee hinein, der uns die Augen blendete. Man
 konnte keine Elle weit sehen, und die Pferde strom-
 schellen über alle möglichen Hindernisse. Erschöpfte
 Vögel umflogen uns nahrungssuchend und wollten
 uns nicht mehr verlassen. Der Bardar fließt jetzt
 an auszuräumen. Dieser reichende Strom ist mit
 Eisgängen besetzt und treibt dicke Eisschollen. In
 der letzten Nacht kam ein Detachement von den Ber-
 gen herunter. Sie waren alle so erfroren, daß sie
 sich in die Säulen, in die Säulen, selbst in die
 Stuben der Verbundenen Hüteten, mir, um nicht
 vor Kälte umzukommen.

Unter dem 4. Dezember verzeichnet das Tage-
 buch den Befehl zum Rückzug. Der Arzt blieb,
 während die Verbundenen und Flüchtenden unau-
 fhörlich das Bardartal hinabströmten, auf der Sta-
 tion Strumija. Unter dem 8. Dezember be-
 richtet er:

Dies ist eine tragische Stunde. Wir treten den
 Rückzug an. Unsere abendliche Ration an Petro-
 leum wird uns mit dem Befehle gegeben, wir sol-
 len alles zerstören, was wir nicht mitnehmen kön-
 nen. Telegraphische und telephonische Meldungen
 kommen den ganzen Tag und die ganze Nacht ohne
 Unterbrechung. Die Motorambulanz haben uns
 die Verbundenen herbeigebredt, und wir füllen
 nun Waggons nach Waggons mit ihnen, eine lange
 Prozession von blutbedeckten Gestalten. Zeit
 kommt auch das Geschütz- und Geschützfeuer immer
 näher. Um 4 Uhr nachmittags glückt es uns end-
 lich, einen sehr, sehr langen Zug abzuschicken.
 Große Kanonen werden auf einigen Güterwagen
 mitgeführt, und zwei Maschinen, eine vorn, eine
 hinten, sind am Zuge. Nun fangen auch gleich
 Granaten an, in unserer Nähe zu explodieren, und
 der weiße Rauch der Lokomotiven mischt sich mit
 dem weißen Rauch der Geschütze. Es wird uns
 dann Befehl gegeben, daß wir in der Nacht fliehen
 müssen. Die andern Züge, die noch abgehen, müs-
 sen verjagen, unter dem Schutze der Dunkelheit
 betäubungsgelassen, denn morgen werden hier an
 der Stelle, wo ich jetzt bin, die Bulgaren sein.
 Sollten noch Verbundene da sein, so wird ein Dol-
 cher zurückbleiben, um über sie zu wachen.

Der Doktor erzählt weiter, wie er um Mitter-
 nacht mit einem Motorwagen weggefahren sei, un-
 aufgehörtlich die Kolonnen der sich zurückziehenden
 Armee gekreuzt habe und schließlich im schwermü-
 digen Schnee fast stunden gelieben sei. Er schlief:
 Von den Stößen des Wagens hin- und her-
 geworfen, wünschte ich schließlich nur zu schlafen.
 Aber die Kälte ließ mich nicht dazu kommen. Und
 auf einmal finde ich, daß wir ganz allein auf der
 Straße sind, wir haben unsere Wagen verloren.
 Schließlich galoppiert ein Mann heran, der zum
 Glück ein Engländer ist. Er reitet mir voran, in-
 dem er mit seiner elektrischen Taschenlampe den

Weg zeigt. 5 Uhr nachmittags erreichen wir Gwagel und fahren über die prächtige Brücke, die schon unterminiert ist, und die binnen Kurzem gestürzt werden wird. Man erzählt uns, daß um 7 Uhr morgens der Bahnhof von Stramim in die Luft gesprengt worden sei. Ich schielte in einem Schutzbunker in Gwagel auf der Erde. Es ist furchtbar kalt. Aber heute morgen konnte ich mein Obdach ändern, ich bin in einem stattlichen Hause, wo ich fast wie ein Fürst lebe — ich habe sogar einen Esen!

Die Beute der Türken.

Das amtliche Verzeichnis über die bei Sedd-ül-Bahr durch die Türken gemachte Beute ist noch nicht bekannt gegeben worden. Doch bescheiden sichere Privatnachrichten aus Konstantinopel sie als überaus reich. Ganze Berge von Säcken mit Mehl und Kartoffeln fielen den Siegern in die Hände. Die Schuppen waren voll von Stiefeln, Schuhen und neuen Uniformen. Außerdem wurden eine Anzahl Automobil-Kombis, Motorräder, Bombenwerfer, Geniewerkzeuge, eingerichtete Operationswagen, 1000 Pferde und Kanulen, von denen einige Hundert vom Feinde vergiftet worden waren, erbeutet. Zahlreiche Arbeiter-Scharen sind ununterbrochen mit der Beerdigung der Leichen beschäftigt, während Trainsolonnen die Beute einsammeln. Der Verbindungsstab bei Heredessere trug eine Tafel mit der Aufschrift „Konstantinopel Straße“, eine traurige Ironie angesichts des fatalen Ausgangs des Dardanellenunternehmens.

Konstantinopel, 14. Jan. Der Korrespondent der Agentur Willis an der Dardanellenfront, der einen Teil des von den Engländern geräumten Abschnittes bei Sedd-ül-Bahr beidseitig, beschreibt die dort erbeutete Beute. Überall finden sich Landminen, nicht explodierte Bomben und Munitionswagen. Er habe Ambulanzen mit 2000 Betten, Tausend von leinernen Tischen, Säulen und Pferdegeschirre, zerlegbare mit berillischen Leuchten besetzte Barock für Offiziere, zehn für Ambulanzen eingerichtete Vertragsautomobile, ein Koffert aus Eisen von Krümmen mit dem Namen „Narmelade, Nisquits und Schweizer“ geätzt, genau um den Bedarf mehrerer großer Spezereiwarenhandlungen für ein Jahr zu decken. Das Goldene erweist sich als der Eindruck eines Vandalens, als eines Schloßfeldes. In der Stadt Sedd-ül-Bahr bündeln sich große Mengen mit Reis.

Die Türken in Hermandschah.

Konstantinopel, 14. Jan. Wie die Agentur Willis erfährt, sind die türkischen Truppen in Hermandschah (Persien) eingesetzt. Sie wurden von der Bevölkerung der Stadt mit Kundgebungen empfangen. Die Stadt ist besetzt. Aus der Umgebung strömen die Stämme herbei, um die Türken willkommen zu heißen.

Türkischer Nationalfeiertag.

Am türkischen Senat wurde ein Antrag angenommen, in dem der Regierung vorgeschlagen wird, den 9. Januar als den Tag, da die Feinde (Kollaps) räumen mußten als Nationalfeiertag zu erklären, eine Erinnerungsmedaille zu stiften, die allen an diesem Feste teilnehmenden Militärpersonen und den Händlern der Gefallenen ausgeteilt werden soll, endlich in den Dardanellen ein Denkmal für die Gefallenen zu errichten, vor dem jedes Schiff der türkischen Kriegsmarine bei der Durchfahrt die Ehrenbeugung leisten soll.

Vorläufige Fertigstellung der Bagdadbahn.

Aleppo, 13. Jan. (Gr. Post.) Die Arbeiten an der Bagdadbahn sind jetzt zu einem gewissen provisorischen Abschluß gebracht worden. In der Richtung von Aleppo nach Bagdad sind die beiden Strecken Aleppo-Rosetta-Has-le-Kin (ca. 300 Kilometer) und Samara bis Bagdad 4142 Kilometer) jetzt vollständig ausgebaut und in Betrieb. Zwischen Has-le-Kin und Samara, dessen Bau infolge der hohen Schwierigkeiten der Materialbeschaffung erst nach dem Krieg in Angriff genommen worden war. In der Richtung von Aleppo nach Hama und Konstantinopel fehlen die beiden Tunnelstrecken durch den Amanus u. durch den Taurus. Davon ist jedoch die Amanusstrecke mit dem 5 Kilometer langen Bagdidsche-Tunnel bereits seit Juni 1915 durchgehoben und der Ausbau ist in energischer Beschäftigung, daß man 1. Februar 1916 die Strecke Hasle-Kin-Samara als Nebenbahn, am 1. Oktober 1916 als Vollbahn eröffnet werden soll.

Ein albanisches Heer als Rückendeckung?

Budapest, 11. Jan. (Gr. Post.) Eine in Bukarest eingetroffene drahtlose Entente-Depesche besagt, daß Esad Pascha beabsichtigt sei, seine Truppen in Stand zu setzen, um an der gegen Bulgarien gerichteten Aktion teilzunehmen. Angeblich hätten fünfzigtausend freiwillige Aufnahme in der Armee Esads nachgefragt. Diese Meldung ist wie alle nach Bukarest gerichteten Entente-Nachrichten unbedingt übertrieben, wenn nicht ganz unwahr. Die Entente bemüht sich, in Rumänien die Dinge so hinzustellen, als hätte sie in Albanien eine verlässliche Rückendeckung.

Die serbischen Grausamkeiten gegen österreichische Gefangene.

Wien, 14. Jan. An der Neuen Freien Presse gibt Ludwika Ganachhofer folgende erschütternde Schilderung der befreiten Gefangenen Österreich-Ungarns, die ihm auf dem Wege nach Reich begeben sind:

Sie leben elend aus. Jeder läßt an seinem Leib, in seinem Gesicht u. in den traurigen Augen die Spuren eines schrecklichen martervollen Jahres erkennen. Nur wenige tragen noch die eigene, wulstige zerlumpte Uniform, die meisten — denen man in der Gefangenschaft alles wegnahm, Geld, Schuhe, Meider, Wäsche — haben sich zu beschaffen, wie es in der Erlösungs-Runde zur Vindicta ihrer Not sich machen ließ; der eine hat einen Stoffjacket und einen Strohhut, der andere einen serbischen Soldatenmantel, eine serbische Militärkappe, eine serbische Feldtasche; der eine schließt in zerfetzten Pantalon, der andere hat einen Stiefel und einen Schmirichhut; jeder hat, was er unterwegs an einem Lebenden oder der es nicht acene gab, oder an einem Toten, der sich alles abzulie nehmen ließ. Was sie von den Dingen erzählen, die sie ausstehen mußten, ist so entsetzlich, daß es wie Lüge und Liebestreibung oder wie Fiktion klingt. Und viele erzählen das gleiche: ihre eigenen, serbo-kroatischen Landsleute (!!) hätten sich, als sie in Gefangenschaft gerieten, mit dem Feinde vertragen, hätten Aufseherdienste in den Gefangenenlagern geleistet

und hätten, um sich bei den serbischen Offizieren einzuschmeicheln, ihre deutsch-österreichischen und ungarischen Staatsbrüder unarmherzig verprügelt. Weil ich das nicht glauben wollte, zog einer, ein Niederösterreicher, seinen Mantel und das Band herunter und zeigte mir die Narben der Stockschläge. Der Mann erzählte: Wir waren gegen 60.000. Zuletzt waren nur noch 18.000 übrig, die man vor dem Anrücken der Bulgaren und Deutschen verschleppte. Zu Tausenden sind die Unsern in den serbischen Lazaretten wegen Mangels an Pflege gestorben. Bevor die armen Sterke noch ausgeschauert hatten und während sie noch stöhnten, zog man ihnen das Band herunter, schlug ihnen einen eisernen Gabeln in die Brust, schleifte sie über den Boden oder zog sie durchs Fenster hinaus und warf sie hinter dem Spital auf einen Haufen zusammen. Unter ihnen haben viele noch Stunden- oder tagelange gelebt. Der Mann, der mir dieses Grausvolle erzählte, sprach ruhig und holtz den Blick der Wahrheit in den Augen. Auch noch Methode und Tradition in der Sode — man muß an das verdrängte Konfessionen zu Belgrad und an die in den Hof geworfenen Leichen denken, die Alexander und Troja hielten.

So grausam und unmenslich hat sich gegenüber seinen Gefangenen des Serbenvolles benommen, welches jetzt noch seinen militärischen Zusammenbruch von getöhlten neutralen Streitkräften einmal als „harmloses Hirtenvölkchen“ hingestellt wird. Aber die rächende Remeis ist nunmehr über die Grausamen und Unbarmherzigen gekommen und zahlt dem Serbenvolk mit Rindesins jede begangene Unmenslichkeit heim.

Kriegspost.

Nach schwedischen Angaben wurden 1915 über Schweden befördert: 62.000 Postanweisungen in Höhe von 1 Million Kronen an deutsche Gefangene in Russland und 680.000 Postanweisungen in Höhe von fast 10 Millionen Kronen an russische Gefangene in Deutschland.

Feindliches Vermögen in Deutschland und England.

London, 14. Jan. (Gr. Post.) Der Präsident des Board of Trade Runciman stellte in Verantwortung auf eine an ihn gerichtete Anfrage im Unterhaus fest, daß das in Deutschland eingetragene Vermögen britischer Untertanen am 31. Dezember 1915 72.200.000 Pfund betrage. Er gebe jedoch zu, daß diese Zahl eventuell nicht genau sei. Das Vermögen von deutschen Personen in England betrage schätzungsweise etwa 105 Mill. Pfund.

Deutschland.

* Preussisches Herrenhaus. Berlin, 14. Jan. Das Herrenhaus hat sich heute konstituiert. Der erste Vizepräsident Herr v. Beder, hielt den seit der letzten Tagung verstorbenen Mitgliedern, dem Präsidenten v. Wedel-Wiedorf und dem zweiten Vizepräsidenten Freiherrn v. Landberg eine ehrenvolle Rede. Durch Kuruf wurde dann zum Vizepräsidenten einstimmig Graf Arnim-Bohlenburg gewählt, der in einer Rede seiner Dankbarkeit und Freude Ausdruck gab über dieses Vertrauen, das man ihm entgegenbringe. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Herr v. Beder wiedergewählt, zum zweiten Vizepräsidenten Herr v. Salm-Salm. Nächste Sitzung morgen.

33. Sitzung des Senatskonvents. Berlin, 14. Jan. Der Senatskonvent des Abgeordnetenhauses trat gestern vor und nach der Plenarsitzung zusammen. Er einigte sich dahin, die Generaldebatte über den Etat und das Steuergesetz zu vereinigen. Nach der ersten Lesung soll eine längere Pause in den Plenarberatungen eintreten, damit der Haushaltsausschuß Zeit für seine Beratungen erhält.

* Aus dem preussischen Staatshaushaltsetat. Berlin, 14. Jan. Der Etat der Eisenbahnverwaltung enthält aus neuen Forderungen u. a.: Erweiterung des Bahnhofs Reuenberg 50.000 Mark, Gesamtlohn 212.000, des Schulbahnhofs Reblers 100.000 Mark (1,7 Millionen), Errichtung einer Umformanlage in der Hauptwerkstätte Köln-Ripps 100.000 Mark. Erweiterungen der Bahnhofsanlage Saalfeld 150.000 Mark (1,8 Millionen), Herstellung von zwei Ueberholungsstellen zwischen Kositin und Voreich-Tunnel auf der Strecke Gumb-St. Goarshausen 150.000 Mark (336.000). Die nächste Eisenbahnvorlage wird insgesamt 219 Millionen verlangen für dringliche Bauten an den bestehenden Staatsbahnen, hauptsächlich aber zur Beschaffung von Fahrzeugen zwecks Vergrößerung der Fahrkapazität.

Der Kultusetat sieht an neuen Ausgaben vor: Den Neubau des Gymnasiums in Sanaa. Der Ausschuss verlangt unter anderem 770.000 Mark als vierte Erhöhungsraten für die Erweiterung der Geschäftsräume der Gerichtsbehörden in Frankfurt a. M.

Der Etat des Innern bringt eine neue königliche Polizeiverordnung in Kattowitz, die den Stadt- und Landkreis Kattowitz mit Ausnahme des westlichen Bezirks umschließt, und deren Leitung des Kreises nebenamtlich übertragen werden soll. Die noch aus der Zeit der kurböhmischen Regierung stammende königliche Polizeiverwaltung in Audla soll aufgehoben und die Handhabung der Polizeigesetze der Stadtgemeinde übertragen werden.

Der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung verlangt u. a. 280.000 Mark zur Kultivierung der in der Provinz Hannover liegenden fiskalischen Moorlände mit Hilfe von Arbeitslosen zur Errichtung von landlichen Stellen mittleren und kleineren Umfangs, 45.000 Mark zur Förderung des Weinbaus an der Ahr, am Mittelrhein und dem Rheingau; für Einrichtung der landlichen Wohlfahrtsvereine (Rechtsauskunftsstelle usw.) 90.000 Mark, zur Förderung der Kultivierung der Niedermoorzone durch Folgeinvestitionen 450.000 Mark, zur Förderung der Kultivierung von Bodländerereien in Hannover 150.000 Mark. Sozt sind die Forderungen des laufenden Etats meistens in gleicher Höhe beibehalten.

* Graf Bernhart von Kewenig. 13. Jan. Durch Amtsrund von dem Vertreter des W. B. Die Zeitung „Wohl“ hat in einem Leitartikel: sein anderer ausländischer Vorkämpfer in den Vereinigten Staaten ist jeweils so freigegeben und unterschiedlos beidseitig worden, wie der deutsche Vorkämpfer. Den überaus reichen Parteigänger der Alliierten bedeutet allein schon seine Anwesenheit eine unverzeihliche Beleidigung. Wenn jetzt der Streit wegen der Unterseeboote, der uns dort

an den Rand des Krieges mit Deutschland brächte, schließlich entwerdend des Gelebes der Menschlichkeit beiseite gelassen wird, so wie die Wilson aufgestellt hat, so schänden wir die Beilegung des Streitiges dem Grafen Bernhart, seiner staatsmännischen Kunst, Boransicht und seinem großen moralischen Mut. Es ist leicht für die Amerikaner, mit lockerer Zunge den Vorkämpfer anzugreifen, dessen Regierung zufälliger Weise nicht vollständig ist, aber Erwägungen der gewöhnlichsten Höflichkeit raten zu einer besseren Behandlung, als sie dem Grafen Bernhart von einem gewissen Teil der amerikanischen Presse und des amerikanischen Publikums zuteil geworden ist.

England.

Die englische Dienstpflicht.

Der Widerstand der Bergarbeiter.

London, 14. Jan. „Daily Telegraph“ meldet: Die Abstimmung der Bergarbeiter-Vereine über die Dienstpflichtbill ergab 720.000 Stimmen dagegen und 40.000 Stimmen dafür. Der ausführende Ausschuss beschloß demgemäß, in der heute aufzunehmenden Nationalkonferenz der Bergleute eine Entschließung vorzulegen, die den schärfsten Widerstand gegen die Bill und jede Form des Staatszwanges ankündigt.

Der Ferocester.

London, 14. Jan. Staatssekretär Tennant erklärte auf eine Anfrage, die Abgänge der Infanterie betragen monatlich 15 Prozent. In der Debatte über die Dienstpflichtbill sagte der Minister Henderson, er wisse von Mitgliedern und dem Generalstab, daß nicht nur die angemeldeten Unversehrten u. Verbeirateten sofort gebraucht würden, sondern auch der ganze verfügbare Rest von 650.000 Mann, die sich bisher auf Derby's Werbung nicht gemeldet hätten. Selbst dann fehlten noch Soldaten, die durch die weiteren Freiwilligenanwerbung befristet werden müßten.

Italien.

Kriegsentscheidungen in Rom.

Rom, 14. Jan. (Gr. Post.) Der immer sehr italienfreundliche röm. Korrespondent des „Berliner Tagblattes“ erzählt in einem italienischen Rückblick ziemlich resigniert, nach einem halben Jahre Africa habe Rom als bauchförmige „Stegestropfen“ 10.000 verwundete bekommen, die jetzt dort verpflegt würden. Das Kommando hätte nun zum Neujahresfesten jedem Wundwunden einen Verwandten an die Tafel seiner Eltern schicken wollen, aber zum Leidwesen vieler sei es bei der bloßen Absicht geblieben. In der letzten Minute kam ein Gegenbefehl. Der Grund war nicht schwer erkennbar: Die Weihnachtsfeier von der Front hatten zu viel und zu unzeitgemäß „gedauert“, und dadurch beunruhigt, hielt es die Kommandantur für angezeigt, eine allzu häufige Verbindung zwischen Soldaten und Publikum eher zu verhindern als zu fördern. „So schloß“, schreibt der Korrespondent, „das Jahr 1915 für uns Römer mit einer unheimlichen Enttäuschung ab. Für das bevorstehende Jahr aber wünscht sich die Nation nur eines, nämlich das Ende des Krieges.“ Die italienische Zensur in Bologna hat diesen Bericht unbeanstandet durchgelassen.

Nordamerika.

Die Ermordung der Amerikaner.

* London, 13. Jan. (Gr. Post.) Reuter meldet aus Washington: Der amerikanische Staatssekretär Lansing hat ein Telegramm an Carranza geschickt, worin die sofortige Befreiung der Ränderbande verlangt wird, die am letzten Sonntag 17 Amerikaner in Chihuahua ermordet hat. In Mexicomaxtrien verbietet man seine Umrde über den Zustand nicht, da neue Anträge im Konkrete wegen der Forderung der auswärtigen Politik bevorzugt werden können.

* London, 13. Jan. (Gr. Post.) Reuter meldet aus New York: Ein Telegramm aus El Paso berichtet, daß Thomas Holmes, der einzige Amerikaner sei, der dem Blutbade entgangen ist. Holmes ist in El Paso angekommen und hat über die Missetat berichtet. Die Wunden, die etwa 200 Mann stark waren, befielen den Amerikanern, den Zug zu verlassen, sich längs der Schienen aufzustellen und sich zu entscheiden. Holmes, der ahnte, was geschehen sollte, stürzte mit drei anderen in die Wildnis. Die drei anderen wurden niedergeschossen, Holmes wurde wohl getroffen, konnte jedoch seine Munde fortsetzen, bis er nach drei Meilen einen Mannelel antrat, auf dem er die Grenze überschreiten konnte.

Nach Berichten aus Chihuahua wurden 19 verurteilte Leichen von Amerikanern nach El Paso geschickt.

* London, 14. Jan. (Gr. Post.) Weiter meldet Reuter aus Washington: Die Nachricht von der Ermordung der Amerikaner und Anhängern Villas hat überall Erregung in der Hauptstadt verursacht. Sofort nach Aufbruch des Senates schloß der Republikaner Sherman eine Resolution vor, in der auf die Intervention in Mexiko gemeinschaftlich mit den sechs anderen amerikanischen Nationen gedrängt wird, die vor kurzem in Uebereinstimmung mit den Vereinigten Staaten die vorläufige Verwaltung Mexikos in die Hand Carranzas gelegt haben. Dies für den Fall, daß Carranza für die Sicherheit des Lebens und Eigentums von Ausländern in Mexiko nicht selbst sorgen kann.

Landtags-Verhandlungen.

Glatsche des Finanzministers Dr. Lenz.

(Schluß.)

Der Haushalts für 1914, der nach dem Entwurf glänzend abschließen sollte, hatte große Fehlstellen, namentlich bei den Eisenbahnen eroben, aber die Mehrausgaben wurden doch durch Erträge, die sich als ziemlich ausreichten. Bei den Eisenbahnen hat sich der Parkaus und die Beförderungswirtschaft bewährt, sonst müßten wir jetzt Schulden mit neuen Schulden bezahlen. Beim Staatsbau für 1915 ist nicht damit zu rechnen, daß wir mit den vorhandenen Einnahmen auskommen. Der janschen können können wir nicht in großer Reihenfolge aufeinanderlassen lassen, um so weniger, als heute nicht abzuweichen, wenn wir wieder ohne Defizit auskommen können. Darum ist eine Erhöhung der Einnahmen um 100 Millionen durch Anspannung der direkten Steuern erforderlich, so schwer sind dies auch wurde. Eine Erhöhung der Ergänzungsteuer war nicht möglich, weil sich eine neue Veranlagung nicht durchführen ließ. Sachanweisungen sollen

bis zum Betrage von 1 1/2 Milliarden ausgegeben werden dürfen.

Das Ihnen überreichte Steuergesetz soll nur für die Dauer des Krieges gelten und mit dem ersten Friedensetat nach dem Frieden sich in Kraft von selbst außer Kraft treten. Lediglich die Steuerzuschläge sind erhöht, sonst sind alle Bestimmungen unverändert geblieben. Die neuen Steuerzuschläge sind zu ausschlaggebend, daß bei den niedrigeren Einkommen bis zu 2400 Mark die Steuerzuschläge von 1909 bestehen bleiben und von dieser Stufe ab an ihrer Stelle progressiv steigende höhere Zuschläge treten, die bei den höheren Einkommen bis zu 2400 Mark 8 Prozent, und bei Einkommen von 100.000 Mark und mehr 100 Prozent des ursprünglichen Steuerbetrages ausmachen. Die Steuerzuschläge für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und für die Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften und Bergengesellschaften sind gleichmäßig erhöht worden. Die Besteuerung der Einkommen von 100.000 M und höher steigt bei den Gesellschaften mit beschränkter Haftung auf etwa 9 Prozent und bei den Aktiengesellschaften auf 10,4 Prozent des Einkommens. Bei der Ergänzung (Veränderung) Steuer ist der bisherige Zuschlag verdoppelt worden. Die Steuer beträgt fortan nicht mehr 66 Pfg., sondern 80 Pfg. für 1000 Mark Vermögen. Eine stärkere oder anders geartete Anspannung war unmöglich. Eine neue Veranlagung ist heute ganz undurchführbar, weil das Beamtenpersonal und auch die Vermögenskommissionen selbst durch Einkommensteuern zum Meer stark gelichtet sind.

Die Beihilfen an die Gemeinden zur Kriegswohlfahrtspflege haben sehr viel höhere Beiträge erfordert als im Vorjahre. Der Staat muß die Gemeinden helfen. Darum haben wir um Bewilligung von weiteren 110 Millionen gebeten. Für die Provinz Ostpreußen bleibt noch viel zu tun übrig. Auch den Nordseeländern werden wir Staatsmittel als Darlehen zur Verfügung stellen. Für die innere Kolonisation sind die Mittel im Etat des Landwirtschaftsministeriums verdoppelt worden. In dem betr. Gesetz sollen die Staatskredite auf 100 Millionen erhöht werden. Den aus dem Reiche heimkehrenden Kriegern des Mittelstandes, die ihre bisherigen Existenz verloren haben, soll die Möglichkeit eröffnet werden, ihre bisherigen Verträge in alter Weise fortzuführen. Die Durchführung dieser Pläne wird in die Hände der Provinzen und Kreise gelegt werden. Der Staatshaushalt muß auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt werden. Wir müssen zur Acker und lichen Sparamkeit zurückkehren. Die Staatskasse ist, daß unsere Staatsfinanzen gesund bleiben, und daß wir den Krieg gewinnen.

Erst kommt das Vaterland und nochmals des Vaterland und wieder das Vaterland, und dann erst der Einzelne! (Lebhafter Beifall.)

Wir sind fest entschlossen, den Krieg so zu führen, bis sich die Feinde zu dem Frieden bequemen, der uns vor neuen, russischen Ueberfällen schützt. Viel Blut wird noch fließen, aber wir werden es erreichen. Um wir unsere Pflicht; vertrauen wir auf Gott, so wird uns auch eine Welt von Feinden nicht unterliegen. (Stürmischer Beifall.)

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr: Wahl des Präsidiums, 1. Lesung des Etats und der anderen heute eingebrachten Vorlagen.

Schluß gegen 3 1/2 Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

Berlin, 14. Januar.

Im Bundesrat: Dr. Delbrück.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 4 Minuten.

Kurze Anfragen.

Abg. Basse (natl.) fragt an: Ist der Herr Reichsminister in der Lage und bereit, über die widerrechtliche völkerrechtswidrige Verletzung des deutschen Konsuls in Saloniki durch den französischen Oberkommandierenden nähere Mitteilung zu machen?

Direktor der politischen Abteilung des auswärtigen Amtes Graf v. Helldorf v. Stum: Am 20. Dezember wurden die Konsulate in Saloniki befehligt und die Konsule ausgedient nach Frankreich übergeführt. Dieser unwürdige Völkerrechtsbruch ist ein neues Glied in der endlosen Kette der Verletzungen des Völkerrechts, deren sich gerade die Mächte in dem Kriege schuldig gemacht haben, die sich stets als Beschützer der Neutralität und der Unabhängigkeit der kleinen Staaten aufstellten. Wir haben die griechische Regierung für die Sicherheit der verhafteten Konsulsbeamten verantwortlich gemacht. (Beifall.) Es ist dem Herrn Reichsminister nicht bekannt, ob eine Antwort auf den griechischen Protest erfolgt ist.

Abg. Dr. Müller-Reinigen (fortschritt. Volk.) fragt an: Ist es dem Herrn Reichsminister bekannt, daß die Postsendungen (Briefe, Postanweisungen, Geldsendungen, Postpakete), die für in Frankreich internierte deutsche Kriegsgefangene bestimmt sind, erst nach mehr als einem Monat erst zugehen werden?

Stellvert. Bundesratsvollmitglied Oberst Friedrich: Der deutschen Heeresverwaltung sind durch vielfache Beschwerden starke Verzögerungen der Postsendungen an die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich bekannt. Es ist erwiesen, daß diese Verzögerung, soweit es den Ablauf der Sendung vor dem Heimat an die deutsche Grenze anlangt, nicht an uns liegt, sondern diese Verzögerungen erst in Frankreich eintreten. Dort trägt die französische Post nicht allein die Schuld, sondern wir haben festgestellt, daß die Ursache dieser Verzögerungen vielfach an der Willkür eines größeren Teils der französischen Kommandanten, namentlich auch an der Willkür des Unterpersonals in den französischen Kriegsgefangenenlagern liegt. Die deutsche Heeresverwaltung hat wiederholt nachdrücklich die französische Weidernge erhoben. Auf eine Bestimmung der deutschen Heeresverwaltung, die aus militärischen Gründen dringend notwendig war und die dahin lautet, daß alle aus den deutschen Kriegsgefangenenlagern von den französischen Kriegsgefangenen nach Frankreich und aus von den russischen Kriegsgefangenen nach ihrer Heimat abgehenden Sendungen zehn Tage liegen müssen, ob sie abgehandelt werden, hat die französische Regierung nicht nur das Gleiche anordnet, sondern sie hat auch bestimmt, daß alle ankommenden Briefe an die deutschen Kriegsgefangenen einer Sperre von zehn Tagen unterliegen. Es hat an den Ansehen, als wenn aus Willkür ein Teil

Maffauer Bote

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Dieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag der Limburger Vertriebsdruckerei, S. m. b. G.

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pfg.,
durch den Briefträger 2,22 Mk., bei der
Post abgeholt 1,80 Mk.
Gratis-Beilagen:
1. Sommer- und Winterfahrplan.
2. Wandkalender mit Märkteverzeichniss.
3. Nassauischer Landwirth.
4. Gesinnung der Preuss. Klassenlotterie.
Erscheint täglich
außer an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:
Die Lebensspalten kleine Zeile oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.
Anzeigenannahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungstages
bei der Expedition, in den aussergewöhnlichen
Fällen bis zum Vorabend. — Ab all
wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Dierzerstraße 17.
Fernsprech: Anrufbuch Nr. 8.

Nr. 11.

Limburg a. d. Lahn, Samstag, den 15. Januar 1916.

47. Jahrgang.

Uberglauben im Kriege.

Es liegt in der Natur des Menschen, daß er in Tagen großer Not wie in Kriegsjahren gerne den Ausgang der Dinge wissen und sich durch geheime Kräfte gegen Unheil schützen möchte. Alle möchten gerne wissen, ob der Krieg uns Sieg oder Niederlage bringt, einzelne, ob sie oder ihre Angehörigen fallen oder heil und gesund aus dem Kriege heimkehren werden und dergl. Manche Krieger möchten gerne durch geheime Kräfte vor Tod und Verwundung sich schützen. Diese Wünsche ebnen dem Uberglauben die Pfade und rufen geriebene Schurken beiderlei Geschlechts auf den Plan, welche die Torheit ihrer Mitmenschen ausnützen und vorgeben, die Zukunft enthüllen zu können und im Besitze wunderbarer Schutzmittel zu sein. Dabei mögen manche harmlose Menschen die Verbreitung abergläubiger Mittel sich angelegen sein lassen, ohne daß sie beabsichtigen, irgend einen Vorteil dadurch zu erlangen.

Im allgemeinen muß man annehmen, daß Wahrsagerinnen und Kartenschlägerinnen benutzt die Dummheit und Abergläubigkeit ausbeuten. Dabei war nachstehender zu Beginn des Krieges von dem hiesigen Polizeipräsidenten ergangener Erlaß in seiner Tendenz ganz berechtigt:

„Es ist ein bedauerliches Zeichen der Zeit, daß der Glaube noch immer verbreitet ist, einzelnen Personen sei die Gabe verliehen, einen Blick in die Zukunft zu tun. Diefem Wahn opfern viele Leute ihr Geld, das sie in diesen kühnen Zeiten viel besser verwenden könnten. Jeder einer öffentlichen Feststellung betreiben in Köln nicht weniger als fünfzig Wahrsagerinnen und Chronologinnen (solche, die aus der Schickselsbildung die Zukunft zu lesen vorgeben,) ihr Gewerbe, das allem Anschein nach recht gut geht.“

Wenn auch die Hoffnung der ersten Sätze nicht gerade glücklich ist und einer Einschränkung insofern bedürftig hätte, daß sie nur die gewerbmäßigen, auf den Uberglauben und die Dummheit spekulierenden Wahrsagerinnen treffen, so ist doch die Absicht des Polizeipräsidenten vollaus anzuerkennen. Die Wahrsagerinnen geben vor, aus Karten, aus den Linien der Hand oder aus der Bildung des Schädels und anderen Dingen Vergangenheit und Zukunft enthüllen zu können. Das ist davon zu halten?

Man darf nicht jede Prophezeiung als unmöglich verwerfen wollen. Aber die Prophezeiungen der hl. Schrift nicht als echte und rechte Enthüllung zukünftiger Dinge, die nur Gott wissen konnte, anerkennen wollte, würde sich nicht nur einer schärferen Schärfe gegen die Glaubenspflicht, sondern auch einer offenkundigen Torheit schuldig machen, insofern ja die meisten dieser Prophezeien bereits in Erfüllung gegangen sind. Daneben kommen auch im Leben der Heiligen nicht selten Prophezeiungen vor. Es besteht keine Pflicht, solche Enthüllungen für wahr zu halten, solange nicht die Kirche dieselben als echte Privatoffenbarungen autoritativ anerkannt hat. Aber es wäre doch ebenso verwerflich, als unvernünftig, alle derartigen Vorausverkündigungen, ohne weiteres zurückzuweisen zu wollen. Warum sollte nicht der allwissende Gott besonders begnadigten Personen aus wichtigen Gründen in einzelnen Dingen die Zukunft enthüllen können und tatsächlich enthüllt haben? Zu läugnen, daß er es kann, wäre eine schwere Sünde gegen den Glauben. In unserer Zeit wird niemand heilig gesprochen, von dem nicht aufgrund vorläufiger Prüfung festgestellt, daß er Wunder gewirkt oder in Weissagungen Zukünftiges enthüllt hat. Hat die Kirche derartige Vorausverkündigungen als echte Weissagungen anerkannt, dann wäre es zum mindesten verwerflich, dieselben nicht anzuerkennen zu wollen.



Es gibt aber auch viele Vorausverkündigungen von Heiligen, die nicht als echte Weissagungen von der Kirche anerkannt sind oder besser gesagt, über die die Kirche überhaupt kein Urteil gefällt hat. In solchen Fällen steht es dem Katholiken frei, darüber zu urteilen, wie er es für gut findet; er kann sie annehmen und kann sie verwerfen.

Zu derartigen Vorausverkündigungen gehört beispielsweise die in unseren Tagen vielgenannte Weissagung des seligen Andreas Bobola S. J., von der Wiederherstellung des Königreichs Polen. Andreas aus der alten und angesehenen polnischen Adelsfamilie Bobola trat im Jahre 1611 in die Gesellschaft Jesu ein. Er verkündigte mit solchem Erfolge die katholische Wahrheit, daß ganze Ostpolen katholischeren Russen zur wahren Kirche Christi zurückzuführen. Im Jahre 1687 wurde er von russischen Kosaken gefangen genommen und, da er seinen Glauben nicht verläugnen wollte, aufs grausamste gemartert. Bei seiner Seligsprechung im Jahre 1863 erklärte die hl. Kongregation, daß kaum je einer grausamer gemartert worden ist, als der Selige. Ueber die fragliche Weissagung berichtet die angegebene Zeitschrift der italienischen Jesuiten, la Civiltà cattolica, im Jahrgang 1854 folgendermaßen:

„Im Jahre 1819 wurde dem polnischen Dominikaner Vater St. von der russischen Regierung letzter Androhung der Verbannung nach Sibirien wegen geistliche Amtshandlung verboten. Darüber war der eifersüchtige Vater sehr niedergeschlagen. Eines Abends gegen 9 Uhr stand er am offenen Fenster, schaute gegen Himmel und betete: „Glorreicher Marienreifer Christi, seliger Andreas Bobola, Du hast vor diesen Jahren die Wiederherstellung Polens vorausgesagt; sieh, wie seine Brüder sich bemühen, Polen ins Schisma hineinzuziehen; erlebe von Gott seine Befreiung vom

Woch der Schismatiker!“ Dann klopfte er das Fenster, um sich zur Ruhe zu begeben, da stand mitten in seiner Zelle der selige Andreas und sagte: „Du hast mich eben angerufen. Siehe, da bin ich. Deine noch einmal das Fenster und schau hinaus.“ Er stand und vollführte die Gebete der Vater das Fenster. Da sah er nicht mehr den Klostergarten und die Klostermauern, sondern eine große und weite Ebene. „Das ist die Ebene von Binsk, sagte der Selige.“ Vater St. schaute hin und sah gewaltige Heere von Russen, Türken, Franzosen, Engländern, Desterreichern, Preußen und von anderen Heeren Völkern, die er nicht kannte. Sie lagen in erbittertem Kampfe gegen einander. Der Selige erklärte: „Wenn dieser Krieg, den Du eben siehst, beendet ist, wird Polen durch Gottes Barmherzigkeit wiederhergestellt und ich sein Hauptpatron werden. Als Unterpfand der Wahrheit dieser Weissagung lasse ich den Abdruck meiner Hand auf Deinem Tische.“ Damit verstand der Selige. Der Vater begab sich zur Ruhe, nachdem er seine Aufregung einigermaßen bemeistert hatte, und erzählte andern Tags seinen Mitbrüdern von der Erscheinung und zeigte ihnen den Handabdruck auf seinem Tische. Der Uebersetzer dieser Erzählung, ein Vater aus Polog, begab sich selbst an Ort und Stelle, um sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen.“

In dieser Prophezeiung ist weiterhin gesagt: 1) es werde einen gewaltigen Weltkrieg geben, der die obengenannten Völker in Mitleidenschaft ziehe; 2) nach diesem Kriege werde Polen wiederhergestellt werden. Ueber diese Voraussage, die wir übrigens erst aus zweiter und dritter Quelle kennen, hat die Kirche keinerlei Urteile gefällt. Within kann jeder Katholik darüber denken, wie er will; es kann sie für wahr oder für

falsch halten, kann Gewicht auf sie legen oder sie gänzlich unbeachtet lassen. Die nächste Zukunft wird übrigens erweisen, was von ihr zu halten ist. Endlich die Prophezeiungen gewerbmäßiger Wahrsagerinnen. Man tut ihnen nicht Unrecht, wenn man sie durchweg als Schwindel und Betrug bezeichnet. Aber es treffen doch manche ein Zugabe; allein es kann doch nicht wundernehmen, wenn gewerbmäßige Wahrsagerinnen unter hundert Fällen auch einmal das Richtige erraten. Keinesfalls darf man dann glauben, Gott läte solchen Personen einen Blick in die allen verheißene Zukunft gestattet. Der Heiligste kann sich weder beirassen, die menschliche Keuschheit zu bestrafen, noch einer Person, die in schwärzlicher und betrügerischer Weise ihre Mitmenschen ausbeuten genötigt ist, die Zukunft zu enthüllen. Entweder muß sie daher selbst Zukünftiges kraft ihres natürlichen Scharfsinns oder zufällig erraten haben oder solches ist ihr durch den Teufel kundgetan worden. Es mißt sich eben der Widersacher der Menschen gerne in solch verkehrtes Treiben, um die Menschen immer mehr Gott zu entfremden und ins Böse zu verführen. Da die Gerechtigkeit des Teufels der unartigen bedeutend überlegen ist, vermag er aus der Kenntnis vorliegender Verhältnisse und Beziehungen leichter und eher auf Zukünftiges zu schließen, als wir. Was er so durch seinen natürlichen Scharfsinn erraten hat, vermag er den betreffenden Wahrsagerinnen mitzuteilen, um sie und ihre Kunden im Uberglauben zu bestärken. Darin besteht eben das Schändliche und Gefährliche der Wahrsagererei, daß die Möglichkeit teuflischer Einflüsse vorliegt.

Von einem solchen Falle berichtet die Apostelgeschichte aus Philippi. Als der Apostel Paulus dorthin kam, traf er eine Magd, die von einem bösen Geiste besessen war, durch dessen Hilfe sie wahrspagte. Damit brachte sie ihrer Herrschaft ein schönes Stück Geld ein. Paulus trieb den Geist aus dem Mädchen aus. Dieses konnte infolgedessen nicht mehr wahrspagen, und seine Herrschaft verlor den bisherigen Gewinn. Ueber erregte sie einen Aufstand gegen den Apostel und führte ihn vor die Obrigkeit, die ihn samt seinen Gefährten ins Gefängnis werfen und gefesselt ließ.

2. Was den Gebrauch gewisser Mittel betrifft, um sich vor Unheil zu schützen, so ist Folgendes zu beachten. Setzt jemand auf von der Kirche geweihte Gegenstände, wie Medaillen, Kapellkette, Rosenkränze ein besonderes Vertrauen in der Hoffnung und Ueberzeugung, daß sie ihm zeitlichen Segen bringen oder ihn vor Unheil bewahren, so ist das nicht zu tadeln. Kraft der kirchlichen Weihe vermittels die Sakramentalien tatsächlich zeitlichen Schutz und bewahren vor zeitlichem Uebel. Nur darf man ihnen nicht die Kraft beilegen, unfehlbar einen bestimmten zeitlichen Segen zu wirken oder vor einem bestimmten zeitlichen Nachteile zu schützen.

Setzt man in andere, nicht von der Kirche angeordnete Gegenstände oder nicht von ihr geweihte Dinge das Vertrauen, daß sie unfehlbar eine Wirkung hätten, die sie weder von ihrer Natur aus noch durch den Segen der Kirche, noch durch besondere Anordnung Gottes haben können, so ist das Uberglauben. Hierher gehören auch die sogenannten Reiterbriefe und die Schutzbriefe, mit denen zu Beginn des Krieges vielfach Unfug getrieben worden ist.

Unter Reiterbriefen versteht man irgendein Gebet, das mit folgender oder ähnlicher Bemerkung versehen wird: „Dieses Gebet erhielt ich zugesandt, um es weiterzugeben. Jeder, der es empfängt, soll es neun Tage nacheinander einem anderen lieben Menschen ohne Unterschrift zusenden. Die Kette darf nicht unterbrochen werden, es ist die Sache von diesem Spruch, daß der dieses versäumt, kein Glück mehr hat, wer ihn aber liest.“

Kriminal-Novellen.

Von Friedrich Thieme.

Der verlorene Sohn.

1) (Nachdruck verboten.)

1.
Ein erster, älterer Herr mit bekümmertem Miene trat durch die Worte des Polizeipräsidenten auf dem Alexanderplatz in Berlin. Verlegen blickte er sich um, suchte dann einen eben daherkommenden Schuhmann nach dem Zimmer des Kommissars Gilbert und eilte zurück zu dem Kommissar, dessen er sich bediente, um den Kommissar zu suchen.

Ein endloser Korridor mit unzähligen Türen empfing ihn, über eine er die Zimmerflucht entlang, nur dann und wann einen flüchtigen Seitenblick auf die Personen vorfindend, die beständig auf und zu gingen. Noch ein zweites Mal bedurfte es der Erkundigung, bevor der alte Herr an sein Ziel gelangte; nachdem Kommissar Gilbert ein eben im Gange befindliches Verhör beendet hatte, wurde der Fremde vorgeführt.

„Mein Name ist Martin — Fabrikant Martin aus S., stelle er sich vor. — Mein Freund, Doktor Volkroth in S. hat mir Ihre Adresse gegeben, Herr Kommissar.“

„Ah, Doktor Volkroth! Wie geht es ihm?“

„Danke, ausnehmend wohl, er läßt Sie herzlich grüßen.“

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Martin. Womit kann ich Ihnen dienen?“

Der Fabrikant seufzte. „Ich komme wegen meines Sohnes, der aus dem Elternhause entflohen.“

„Ein Fall, der leider nicht selten ist; Sie wünschen meinen Rat zum Zweck der Wiederfindung Ihres Sohnes?“

„Ja“, erwiderte Martin mit gereizter Stimme. „Haben Sie die Güte, mir den Sachverhalt mitzuteilen.“

„Ich habe zwei Kinder“, begann der Fabrikant. „Mein Sohn, Georg, von zwanzig und eine Tochter

ter Valerie, von achtzehn Jahren. Ich liebe meine Kinder zärtlich und habe ihnen eine sorgfältige Erziehung geben lassen, habe sie aber im ganzen beiseiden und streng. Mein Sohn ist Kaufmann, als erster Korrespondent in meinem Geschäft tätig, und hat sich immer als ein brauchbarer, fleißiger, wenn auch ein wenig schüchtern junger Mann bewiesen. Nun kam vor etwa vier Monaten eine Erscheinung, für die keine Tochter meines gleichfalls in meinem Geschäft tätigen, bei mir wohnhaften Bruders ins Haus, ein hübsches, aber dressiertes und intransigentes Fräulein, das ich vom ersten Augenblick an nicht habe leiden können.“

Der Kommissar nickte verständnisvoll. Er ahnte bereits, was ihm sein Besucher sagen werde.

„Mein Sohn, unterfahren wie er war, fiel natürlich in die Schlingen der schlaun Klette. Gütig ist eine Annahme davon gehabt, ich hätte meinen Bruder zu ihrer sofortigen Entlassung betrogen, aber so ließ man mich bis zuletzt in meiner Unwissenheit. Erst vor wenigen Tagen trat seine Mutter an mich heran mit der Erzählung, Georg wolle mit Gewalt das Fräulein Volkroth heiraten, er drohe, sich das Leben zu nehmen, wenn er sie nicht bekomme. Ich schüttelte den Kopf, berührte meine Frau und ließ nun zunächst das Fräulein bitten, mich einmal in meinem Kontor zu besuchen. Keine Absicht war, sie kennen zu lernen, denn ich will durchaus nicht dem Kind meines Sohnes im Wege stehen; wenn er auch noch so jung ist, dachte ich, so mag er einige Jahre lang seine Behändigung betreiben und sie dann selbstständig betreiben, sofern sie seiner würdig ist. Doch ich überzeugte mich sofort, daß dies nicht der Fall ist. Sie besah zwar ein hübsches geistreiches Gesicht, aber ein unmenschliches, verfluchtes Wesen; keine Spur von Gemüt. Ich wachte noch drei Minuten, daß sie meinen Sohn nur seines Geldes wegen in ihre Netze gezogen hatte. Die Ankündigung, die ich über ihre Familie und ihr Vorleben erhielt, lautete ebenfalls ungünstig. Da nahm ich denn meinen Sohn vor und sagte zu ihm: „Nun, schlage dir das Frauenzimmer aus dem Sinne! Heirate meinestwegen eine Tagelöhnerin, wenn sie geistig und gut

ist, aber diese Person ist deiner unwürdig. Du bist noch jung und von ihr eingeschlossen worden.“ — Nun, da hätten Sie den Brautkoffel haben sollen! Ich wäre ein Tyrann, ein Unterdrücker! Ein Schuldbene genieße mehr Rechte als er. In den Angelegenheiten des Herzens aber lasse er sich keine Vorschriften machen, lieber verlor er das Geld. Doch wenn ein Wort gab das andere, schließlich ging ich stehenden Fußes zu meinem Bruder und erlaubte ihm, die Braut zu heiraten, und vergaß ihn zu entlassen. Das geschah denn auch; sie erhielt ihr Gehalt für das laufende Vierteljahr ausbezahlt, obgleich sie nur die wöchentliche Rindigungsschrift hatte, mit der Werbung aus anderen Werten das Geld zu räumen.“

„Und sie ging?“

„Gewiß — und mit ihr gleichzeitig verabschiedet mein Sohn Georg.“

„Ich dachte es mir.“

Martin machte eine Weile betäubt vor sich hin. „Sie sind noch nicht zu Ende?“ fragte der Kommissar teilnahmsvoll. „Ihr Sohn hat auch Geld mitgenommen.“

„Woher wissen Sie das?“ rief der alte Herr überrascht.

Gilbert lächelte. „Ich bin einigermaßen Menschenkenner. Wie groß ist die Summe?“

„Nicht der Rede wert, Sehtausend Mark.“

„In Stoffscheinen oder Gold?“

„Etwa dreihundert Mark bar und das andere in Wertpapieren.“

„Gut; sehr gut.“

„Wenn ich nur den Jungen wiederfinde, will ich auf das Geld gern verzichten. Seine Mutter und Schwägerin weinen sich die Augen aus. Wenn Sie mich bei meinen Nachforschungen unterstützen wollen, Herr Kommissar, so werden Sie gerichten Anspruch auf den Dank eines bekümmerten Vaters haben. Sparen Sie keine Kosten, ich trage alles!“

„Was in meinen Kräften steht, soll geschehen.“ sprach der Beamte. „Doch kann ich nur die erforderlichen Schritte veranlassen, nicht aber Ihnen bei Ihren persönlichen Nachforschungen zur Seite stehen.“

Da Sie jedoch jedenfalls in der Hauptsache nicht genau Bescheid wissen, und auch sonst wohl mit den zu ergründenden Wahrscheinlichkeiten unbekannt sind, so will ich Ihnen gern einen tüchtigen Mann begeben, der sich Arbeit annimmt. Nun vorher noch einige Fragen. Wann ist Ihr Sohn verschwunden?“

„Gestern morgen.“

„Und warum vermuten Sie, daß er sich hierher gelockt hat?“

„Weil jene Person mehrere Jahre hier gelebt hat und stets ganz beiseite von ihrem geliebten Berlin sprach. Was die beiden eigentlich beabsichtigten, weiß ich nicht, denn wenn ich auch meinen Sohn jederzeit wieder in meinem Hause willkommen heißen, so darf er doch nicht hoffen, meine Einwilligung zu einer so unheilvollen Handlung zu erlangen, als die Verbindung mit einer Unwürdigen es wäre. Sein Reich wird wohl auch schnell genug verstanden.“

„Gewiß, doch haben Sie keine anderen Gründe für Ihre Annahme, das Mädchen hier zu suchen?“

„Mein Sohn hat am Bahnhof zwei Fabrikanten hierher gelöst. Sicher will die verführerische Person sich in Berlin ein wenig amüsieren, bevor sie weiteres unternimmt. Mein Georg kennt das Berliner Leben auch noch nicht und ist leicht zu überreden. Eine Verfolgung fürchtet das Fräulein ja nicht, sie weiß wohl, daß ich gegen meinen Sohn nicht gerichtlich vorgehen kann noch will.“

„Selbstverständlich nicht, doch jene Person —“

„Die will ich natürlich nicht gefasst sehen. Wenn nur sonst alles verschwiegen behandelt wird, S. ist eine kleine Stadt, und ich möchte nicht, daß die Sache bekannt würde.“

„Andersjagt, die Berliner Polizei arbeitet schnell und verlässig. Ich bin nur noch nicht ganz sicher, ob die Polizei sich nicht weiter verlegen haben.“

„Keinesfalls. Das junge Mädchen hat noch wenige Tage vorher zu einer Frau in Hause geäußert, sie lehne sich ganz glücklich wieder einmal Großstadtluft zu atmen. Sie ist von jener vernünftigen, leidenschaftlichen Gattung, die wenig noch

... soll am neunten Tage eine große Freude erleben und von allen Sorgen befreit sein. Genau abschreiben. Das alles klingt barnlos, ist aber krasser Aberglaube, und Kettenbriefe überhaupt sind großer Unfug.

Roch schlüssiger sind die Kriegsschulbriefe. Ihr Inhalt ist gewöhnlich lächerlich und ihre Form verächtlich, daß sie von ganz ungebildeten, einfältigen Menschen herrühren oder durch ihre Form auf Dummheit Eindruck machen wollen. Hier das Muster eines solchen Schulbriefes:

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. So wie Christus aus Selbige stille Hand so soll alles Geschick still stehen. Wer das geschrieben bei sich hat dem wird nichts schaden es wird ihn nichts treffen von des Feindes Geschick und Waffen den wird Gott schützen vor Dieben und Mördern. Es soll ihm nichts schaden Geschick und Degen Pistolen und alle Gewehre müssen stille stehen alle sichtbaren und unsichtbaren Gewehre durch den Befehl des heiligen Geistes Amen. Gott sei mit mir wer diesen Segen bei sich hat gegen die Feinde, der wird vor Gefahr beschützt bleiben, und wer dieses nicht glauben will. Der schreibe es ab, hänge es einem Hund an den Hals und schicke noch ihn, so wird er erfahren, daß es wahr ist; wer diesen Brief bei sich hat. Der wird nicht gefangen noch durch des Feindes Waffen verletzt werden. Amen. So wahr als Christus gestorben ist und gen Himmel gefahren, so wahr er auf Erden gewandelt hat, kann er nicht gestochen, noch an dem Leib verletzt werden, und Fleisch und Gedärme sollen unberührt bleiben. Ich beschwöre alle Gewehre und Waffen dieser Welt, den Gott des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes Amen: Ich im Namen unseres Heilandes Jesu Christi Blut. Daß mich keine Kugel trifft, sie sei von Gold Silber oder Blei. Im Namen Gottes des Vaters des Sohnes und des heiligen Geistes Amen.

Man weiß nicht, ob man über einen solchen Blödsinn lachen oder sich ärgern soll. Unveränderlich bleibt es nur, wie sich im zwanzigsten Jahrhundert noch ein Trücker für solch albernes Zeug finden kann. Will man nicht annehmen, daß er sich über Dummheit und Aberglauben lustig machen will, dem bleibt nur ein Erklärungsgrund: die schönste Geisteskrankheit.

× Toleranz in der Türkei.

Infolge der Rückwirkung der alten Vorstellung, daß der Halbmond der Todfeind des Kreuzes, der Türkei der Todfeind des Christentums war, huldigt man in Westeuropa noch weithin der Meinung, daß die heutige Türkei intolerant sei gegen alle Konfessionen christlich-religiöser Lebens. Aber alle Konfessionen christlich-religiöser Lebens, die aus dem Orient nach dem Westen kommen, ist dann sehr annehmlich enttäuscht und muß lernen, denn ganz ungehindert bewegen sich die Angehörigen der verschiedenen katholischen Orden und Kongregationen in ihren Ordensgebäuden in den Straßen von Konstantinopel! Wenn man je ein Spottwort hört, dann gewiß nicht von den Lippen eines Türken, sondern eines ungebildeten Westeuropäers. Denn der Türke ist wirklich tolerant und der Grund, daß jeder nach seiner Façon leben kann, wird nicht im Abendland viel im Munde geführt, aber am allermeisten von den Toleranzaposteln beobachtet, denn bemerkt mit feinem Spott der vorjährige Tennar Forscher A. Gelzer in seinem jetzt besonders lesenswerten Büchlein über seine Indienausfahrt in den Arabischländern („Zehn Seltene Wege und aus Bagdadon“, Weimar, Teubner 1904). Im Namen der Toleranz und des Fortschritts, wie gerade heute die geistlich so hochgelobte französische Nation beweist, wird uns die Hölle ausgenutzt vorgeführt, und wer sich nicht fügt, muß außer Landes gehen“ (S. 4). Nachdem er dann den christlichen Fehlschritt der Orden, wie sie die Aufklärung betrieben hat und noch betreibt, in geistlicher Weise spottet, sagt er über die Arabismönde weiter:

Die Wönderrepublik des Arabos steht unter dem Schutze der türkischen Regierung, und was der moderne Staat mit seiner liberalen Schablone und Bürokratisierung nicht fertig bringt, einen jeden nach seiner Façon leben zu lassen, das leistet die Solbe Borte. Sie läßt ein Gebilde unheimlicher Vorwitz, welches in lächerlichem Gegensatz zu allen Fortschritten und Anschauungen der heutigen Zeit steht, vollkommen unberührt weiter bestehen. Die Borte, welche die Arabosgemeinde vor fünfhalb Jahrhunderten mit den Arabischländern geschlossen haben, sie gelten noch heute, denn der Türke hält Wort“ (S. 5).

In dem Kloster Adiron erkundigen sich die Wönder nach den Verhältnissen an den westeuropäischen Universitäten und den christlichen Verhältnissen, und, so erzählt Gelzer (S. 78 f.):

den Mitteln froh. Meine Uebersetzung, daß mein Sohn hier ist, steht fest.“

„Wohl, ist er hier, so werden wir ihn auch finden. Acht, Herr Martin, geben Sie mir eine Beschreibung der Mächte.“

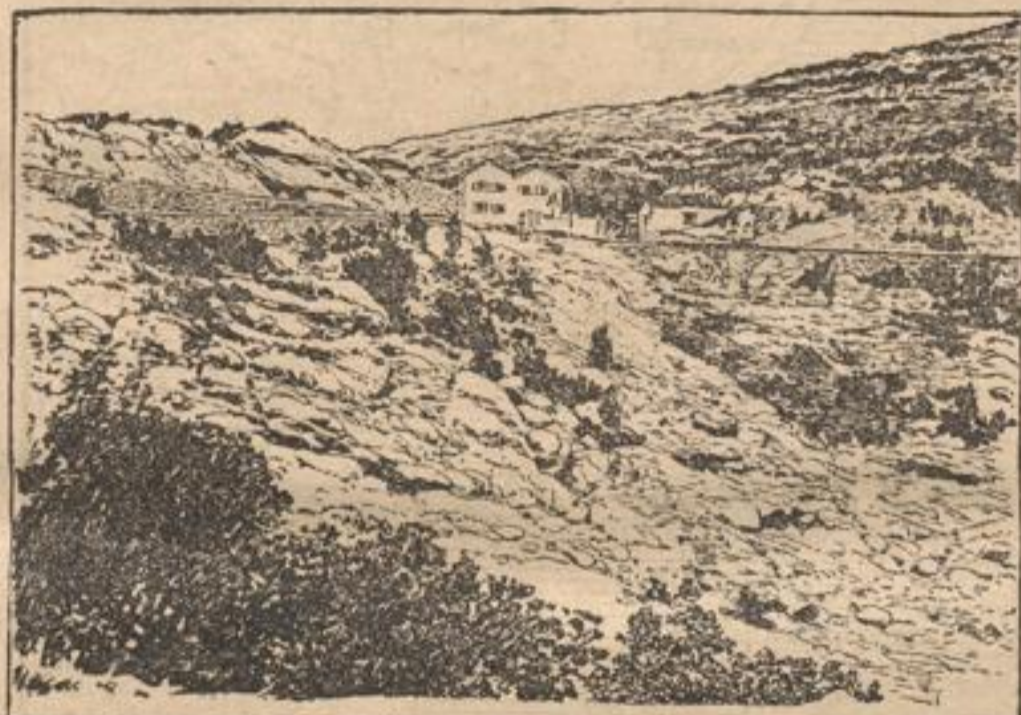
Der Hofbrant lieferte eine genaue Beschreibung seines Sohnes und der Gelehrten, darauf erlobt sich der Kommissar, drückte ihm die Hand und sagte: „Nehmen Sie in zwei Stunden wieder zu mir. Dann stelle ich Ihnen einen Detektiv zur Verfügung. Vielleicht kann ich Ihnen dann auch schon irgend eine wichtige Mitteilung machen.“

Pünktlich nach zwei Stunden stellte sich Martin wieder bei Hilpert ein, und der Kommissar erklärte ihm, daß er die Veronalbeschreibung der Mächte, inwieweit an sämtliche Berliner Polizeibüros telegraphiert habe. Diefelbe sei bereits in den Händen sämtlicher Schupbeute. Dann setzte er hinzu: „Bisher ist aber leider weder ein Herr noch eine Dame gefangen worden, auf welche das von Ihnen gemachte Signalement anwendbar wäre. Dagegen steht außer Zweifel, daß Ihr Sohn und seine Begleiterin in der Tat in Berlin Aufenthalt genommen haben.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Martin erstaunt.

„O, wir haben zahlreiche Spionnetten. Sie hatten, Ihr Sohn habe nur etwa dreihundert Mark in der Tasche. Dreihundert Mark reichen aber bei einer Dame, die sich auf das Berliner Leben versteht, nicht lange hin. Herr Martin. Ich ging von der Ansicht aus, daß Herr Georg sich bereits in der Notwendigkeit befinden haben dürfte, einen Teil der Wertpapiere zu Geld zu machen. Verfolgung fürchtet er ja nicht, demnach nicht seitens der Kriminalpolizei. Ich erließ daher ebenfalls sofort nach Ihrem Wegzuge eine Briefverfolgung an sämtliche Bankiers der Residenz u. erhielt von einem derselben Antwort.“

(Fortsetzung folgt.)



Partie vom Lowceri, dem stark befestigten Grenzberg bei Cattaro.

„Seht, sagte mir da ein alter Mönch, in Frankreich wird die stricke verfolgt und die Mönche müssen ins Exil wandern. In Italien und bei euch in Deutschland hat die Regierung das kirchliche Gut an sich gerissen. Dagegen wir, die wir unter der Herrschaft der ungläubigen Türken stehen, besitzen alle unsere Weingärten, Del- u. Feigenplantagen, unsere Wälder und unsere gesamten Grundbesitz in demselben Umfang, wie wir ihn besaßen, als im 15. Jahrhundert die Väter des heiligen Berges sich dem Herrscher der Gläubigen vertragmäßig unterwarfen.“

„Ich konnte“, bemerkt Gelzer dazu, „nicht leugnen, daß den Klosterbewohnern unter der türkischen Herrschaft tatsächlich ein besseres Los zuteil geworden sei, als in den christlichen Staaten. Man begreift daraus auch, daß die Mönche des heiligen Berges mit der türkischen Regierung nicht unzufrieden sind.“

Man versteht aus diesen Mitteilungen Gelzers, die alle bestätigen, welche einmal den Orient kennen gelernt haben, daß unsere westeuropäischen Toleranzapostel das, was sie so oft im Munde führen, ohne es jedoch praktisch durchzuführen, wirklich Toleranz, lernen können hinten weit in der Türkei. (Volkswirtschafts-Korrespondenz.)

Die Befehung des Lomischen im Lichte der englischen Presse.

Amsterdam, 14. Jan. Die „Daily News“ schreibt: „Wenn es wahr ist, daß die Lomischen den Lomischen-Berg besetzt haben, so verursacht dies große Sorge, und man muß den Vorgang offen heraus als eine unangenehme Tatsache bezeichnen. Es war schon lange vorauszu sehen, daß der Endkampf für Montenegro auf dem Lomischen fallen würde. Die Verbündeten hatten sowohl Zeit als Gelegenheit, Kanonen und jede Art Verpfändungen dorthin zu bringen, die die Eroberung einer derartig unergieblichen Stellung geradezu unmöglich gemacht hätte. Den Montenegrinern selber kann kein Vorwurf gemacht werden, da sie augenscheinlich mit dem gewöhnlichen verweifelten Mut gegen die Uebermacht kämpften. Aber es ist nahezu unglücklich, daß ihnen von denjenigen ihrer Verbündeten Hilfe nicht geleistet wurde, die in der Lage waren, diese Hilfe zu leisten. Montenegro ist nicht weit von Italien u. die italienische Armee war in Albanien, wie man aus Berichten schon vor einigen Wochen erfuhr. Mit der Einnahme des Lomischen-Berges wird der Fall Cetinjes sicher. Das Königreich Montenegro ist praktisch in der Umgegend von Cetinari zusammengebrochen. Es wird sich wieder erholen wie Belgien und Serbien, aber es ist doch Jammer schade, daß man Montenegrinern diesen Hilfe aussetzte, der mit zur rechten Zeit eingetroffen wäre hätte wahrscheinlich hätte abgewendet werden können.“

Daß nach Serbien nun auch das kleine, tapfere Montenegro von den großen Entente-Brüdern schmächtig im Stich gelassen worden ist, ist freilich eine Tatsache, aber die man in Rom, Paris und London billiger Weise erditen möchte. Wo sind denn nun im Falle von Montenegro die gewaltigen Strategen des Vierbundes: Bitchener, Joffre und Cadorna gewesen? In Saloniki saulangen 200 000 Franzosen und Engländer herum; in Valona und Durazzo tun 60 000 Italiener das nämliche, während die ihnen verbündeten Montenegriner in ihren Bergen den letzten Verweilungskampf kämpfen. Aber jeder der drei Großen denkt nur an sich selbst und schiedet dem Herrn Nachbar die Pflicht der Selbstleistung zu. Und so kann es freilich so recht sein!

Deutschland.

Die Befehung Kriegsgefangener oder vermisster Offiziere. Nach den bestehenden Bestimmungen verlieren Kriegsgefangene oder vermisste Offiziere den Anspruch auf Gehalt mit Ende des Monats, in dem sie Kriegsgefangene oder vermisst sind. Ueber diese Zeit hinaus darf insofern von den Kommandobehörden das reine Gehalt (sieben

Zehntel der Kriegsbeholdung) oder ein Teil desselben dann bewilligt werden, wenn der Unterhalt von Angehörigen (Ehefrau und ehelichen oder legitimierten Abkömmlingen) daraus bestritten werden soll. Für die Höhe der Bewilligung gibt der Grad des Bedürfnisses den Anhalt. Bei entkernten Angehörigen (Eltern, Geschwistern, Geschwisterkindern) sind gleiche Bewilligungen nur unter der weiteren Voraussetzung zulässig, daß der Kriegsgefangene oder Vermisste ganz oder überwiegend ihr Ernährer war. Der Anspruch auf Gehalt für den Offizier selbst beginnt erst wieder mit der Rückkehr zum Truppendienst. Eine Nachzahlung des Gehalts für die Dauer der Kriegsgefangenschaft oder des Vermissten findet danach nicht statt. Auch Bewilligungen zugunsten der Kriegsgefangenen Offiziere selbst sind nur in besonders gearteten Ausnahmefällen statthaft, da für den Unterhalt derselben der feindliche Staat zu sorgen hat.

Entsprechende Grundzüge gelten auch für die Löhnungsempfänger.

Rußland.

Grimme Kälte und furchtbare Kriegsnot in Rußland.

Von verschiedenen Seiten haben die Befehrgänge erzählt aus Rußland, wenn auch meistens auf Umwegen, Mitteilungen über die dort seit einiger Zeit herrschende grimme Kälte und furchtbare Notlage weiter Kreise der Bevölkerung erhalten. In Petersburg friert man ganz unheimlich; wegen des Mangels an Heizmaterialien sind die Feuerstellen auf den Straßen, wo sich die armen Leute früher zu erwärmen pflegten, verschwunden. steinert eine Wagenladung Holz, wird der Inhalt sofort von vernünftigen Leuten „mit Beschlagnahme“ befreit. Die Armen müssen, bei einer Kälte, die fortwährend 20 Grad übersteigt, ihre Zuflucht zu den Teufeln nehmen, welche auf polizeiliche Anordnung hin tags und nachts offen sind, oder man friert resigniert an den Straßenecken zusammen. Täglich werden zahllose Personen erfroren aufgefunden. Die Rettungsgesellschaft und die Polizei patrouillieren längs dem Remisierufer, um sich der halb- und ganz erfrorenen Unglücklichen anzunehmen.

In vielen Häusern Petersburgs sind die Wasserleitungen eingefroren; Petersburg steht überhaupt vor einem großen Wassermangel, da ein großer Teil der Cisternen des Wasserwerks bis zum Boden gefroren ist. Auch die unterirdischen Telefonleitungen ersten Grades durch die Kälte. Die Schuljugend hat Kälteferien. In den Postanstalten herrscht große Unordnung; die Oberpostdirektion hat bekanntgegeben, daß weder Weibschicks noch Reihenschichten befördert werden können. Das bekannte russische Weibschicksgebäude wird in Petersburg diese Weibschicks nicht gehalten. Petersburg, welches zu Weibschicks eine Million Pfund Weibschicks zu brauchen pflegt, bekommt dieses Weibschicks nur einen ganz geringen Bruchteil dieser Menge. Auch Buttermangel herrscht, und die Preise der Lebensmittel steigen ununterbrochen. Fleisch ist überhaupt kaum mehr aufzutreiben, und viele Fleischverleber Petersburgs sind gezwungen, weil sie keine Waren mehr zu verkaufen haben. Petersburgs Lebensmittelkommission hat festgestellt, daß im Verhältnis zur Nachfrage höchstens 20 Prozent Fleischwaren und 20 Prozent Fischwaren zu beschaffen sind. Die Lage ist um so schlimmer, als die russ. Organisation außerordentlich mangelhaft ist.

Der russische Volkswirtschaftslehrer Turgan-Baranowski hat festgestellt, daß von allen freiziehenden Ländern Rußland dasjenige ist, welches von Preissteigerungen am härtesten getroffen wird. Die Lebensmittelpreise sind durchschnittlich um 40 Prozent gestiegen. Die Schuld daran tragen die Armeecontingenten, das russische Volk, die geringe Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen und die wilden Spekulationen. Große Verbitterung herrscht darüber, daß die Not namentlich unter den Familien der Eisenbahnen sehr groß ist. Der Arzt Nikoloff teilt im Brief mit, daß 788 Arbeiterfamilien, die er befragt habe, buchstäblich Hunger leiden. Fleisch bekommen diese Familien im besten Falle alle sieben

Wochen einmal; Serringe sind eine seltene Delikatesse. Ungezählte Leute sind obdachlos, und die gesundheitlichen Verhältnisse sind unter allen Strich.

Am schlimmsten ist aber der Mangel an Heizmaterial. In den meisten russischen Städten sind die Straßenbahnen und Gaswerke wegen Holzmanns nur in beschränkter Weise. Die Fabriken Odessas müssen wegen Holzmanns die Arbeiten niederlegen. In Petersburg und Moskau ist die Lage verzwweifelt. Von dreitausend bestellten Eisenbahnladungen Holzmann kommen nur 200 an! Die Holzmannvorräte sind so gut wie erschöpft, und sogar die Patienten der Krankenhäuser müssen in ungeheizten Räumen liegen. Die Holzladungen, welche bestellt waren, konnten wegen der verzwweifelten Transportverhältnisse nicht geliefert werden. Die Mängel des Verbrauchsmaterials bedeuten eine große Gefahr für die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit.

Ein Niesen-Anstalt.

Allgemeine Bewunderung erregt der staunenswerte gute Gesundheitszustand der deutschen Truppen, die gegen Zenden geradezu gefeilt zu sein scheinen. Die Militärverwaltung scheint aber auch keine Mühe und Kosten, um den hygienischen Anforderungen dieses Feldzuges in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Aus diesem Bestreben heraus sind auch jene früher unbekannt Anstalten entstanden, die der Soldatenumwelt überhasteterweise „Nasaleum“ nennt, deren amtliche Bezeichnung aber „Sanierungsanstalt“ lautet. Man hat die Nasaleum von Anfang an mit Hilfe von fahrbaren Dampfdesinfektionsapparaten, auch von Badofen sowie durch kleinere Dampfdesinfektionsapparate und dergleichen besetzt. Da nun aber häufig Truppenverchiebungen zwischen Osten und Westen nötig sind, so erachtete die Notwendigkeit, große Anstalten zu errichten, in denen gewaltige Mengen in kürzester Zeit entlastet und desinfiziert werden können.

So wurden Niesenanstalten geschaffen, die sich an geeigneten Durchgangsorten befinden, und die ihre Aufgabe in einer geradezu vorbildlichen Weise lösen. Eine solche Anstalt vermag z. B. am Tage nicht weniger als 12 000 Soldaten zu desinfizieren. Da wir nun eine ganze Anzahl solcher Anstalten besitzen (wir haben acht große und vier kleinere an unserer Ostfront), so können wir damit täglich eine ganze Armee, was sie aus noch so verstaubten Gegenden kommen, den für ihre Gesundheitshaltung nötigen Operationen unterwerfen.

Die Art und Weise, wie ein solches Nasaleum seiner Aufgabe gerecht wird, ist eine höchst bemerkenswerte. Jede solche Anstalt zerfällt in acht Einzelabteilungen, deren Leistungsfähigkeit derart bemessen ist, daß immer 500 Mann am einmal beauftragt werden können. Die Behandlung ist nun durchaus keine lange oder eintönige. Sie geschieht im vollsten Sinne des Wortes mit deutscher Gründlichkeit. Nicht weniger als acht Stunden sind nötig, bis der Soldat, der auf der einen Seite in das Nasaleum hineintritt, auf der anderen in dem Zustande wieder herauskommt, der nach den Anforderungen unserer heutigen Hygiene als wünschenswert und ideal bezeichnet werden muß. Jeder Raum des Nasaleums zerfällt in zwei Abteilungen. Die eine Abteilung ist die „reine“ Seite, die andere ist die „desinfizierte“ Seite. Beide sind durch eine Scheidewand von einander getrennt, daß ein Verkehr von der unreinen zur reinen Seite nur durch die Desinfektions- und Reinigungsrichtungen hindurch möglich ist. Die Trennung erfolgt hier aber nicht nur auf Wörtern und Kleider, sondern auch auf die Eisenbahnhänge, auf die Ausrüstung, kurzum auf alles, was überhaupt mit den Soldaten in Verbindung gekommen ist.

Nehmen wir an, es komme ein Militärarzt an, gefahren, von denen jedes Nasaleum eine ganze Anzahl gleichzeitig zu bearbeiten vermag. In diesem Falle sind die Gleisenlagen an beiden Seiten so beschaffen, daß 10-20 Wägen am einmal eintreffen können. Jeder Wag fährt vor der „reinen“ Seite der Anstalt, die Gleisen belegen Einzelabteilungen an. Dann steigen die Mannschaften aus und erhalten folgende Gegenstände: Zunächst ein weiches Tuch, in das der Kopf, die Nase, der Mantel, kurzum alle jene Gegenstände hineingekommen, die mit Dampf desinfiziert werden können. In ein zweites Tuch werden sämtliche Lederstücke, einschließlich der mit Leder besetzten Reitbofen, hineingegeben. Um Verwechslungen mit dem ersten Tuch vorzubeugen, ist dieses zweite Tuch braun gefärbt. In einem dritten Tuch werden die Bekleidungsstücke abgewaschen, was in den Tüchern vor, also Wasser, Notzylinder usw., verwahrt. Hat der Mann seine drei Tücher gefüllt, so ist er nun noch mit Dampf und der Unterbofe befeuchtet. Damit er seine Sachen auch richtig wieder findet, bekommt er eine Wegmarke mit Nummer, die er an einer Schnur um den Hals hängt. Die gleiche Marke mit derselben Nummer wird an die Rehe gebunden.

Nachdem die Rehe jedes für sich an einem Schalter abgegeben sind, geht es in den Haarschneideraum, wo mittels elektrisch angetriebener Haarschneidemaschinen Haar und Bart kurz abgeschnitten werden, soweit es nötig ist. Dann wird Demd und Unterbofe abgewaschen, und es geht in den Badraum, in dem in langen Reihen Brausen aufgestellt sind. Zunächst muß sich jeder tüchtig von oben bis unten einseifen. Im Duschraum, in dem er fünfzehn Minuten zu verweilen hat, ist dieses Verfahren mehrmals zu wiederholen. An Seite wird nicht gewartet, und das auch Wasser ohne alles schön und ordentlich machen, dafür sorgen kann die Aufsicht führenden Unteroffiziere. Dann erst öffnet sich der Durchgang zur reinen Seite, nachdem jeder Mann noch vorher ein Handtuch benutzt, mit dem er sich gründlich abtrocknet. Hier wird dann auch sofort neue, reine Leibwäsche verteilt.

Unterdessen sind alle Sachen der Soldaten einschließlich des Gewehrs ihren Weg gegangen. Soweit sie die Desinfektion im Dampf vertragen, wurden sie in Dampfdesinfektionsapparate gestellt. Soweit eine derartige Desinfektion nicht möglich ist, wie bei Lederstücken, erfolgt sie mit trockener heißer Luft. In den für Offiziere bestimmten Abteilungen wird für die gesamte Kleidung und Ausrüstung ein Desinfektionsverfahren angewandt, das aus der gleichzeitigen Einwirkung von Wasserdampf und Formalin bei vermindertem Druck besteht. Die Kessel, in denen alle diese verschiedenen Desinfektionsverfahren vorgenommen werden, haben ebenfalls von der unreinen Seite der Gebäude nach der reinen durch. Die Sachen werden auf der einen Seite hineingeladen, worauf der Deckel des Kessels auf dieser Seite aufgeschraubt

Die nach der reinen Seite zu gerichtete Öffnung wurde schon vorher mit einem gleichen Deckel verschlossen. Dann beginnt die Desinfektion, die mehrere Stunden dauert, worauf der Deckel auf der reinen Seite geöffnet wird, und die Sachen herausgenommen werden. Hände, Seifen, wie z. B. Zahnbürsten, Brotbeutel, Hosenträger u. dergl. werden überhaupt vollständig neu ersetzt.

Die Eisenbahnzüge, mit denen die Truppen transportiert werden, gehen, da sie so schnell nicht einwandfrei entseucht werden können, später als Vordelzüge in das Operations- und Etappengebiet zurück. Zum Weitertransport der Truppen in das Innere des Reiches werden neue Züge zusammengestellt.

Jede Sanierungsanstalt ist einem Oberarzt unterstellt und hat ein Bedienungspersonal von 300 Mann. Außerdem ist zum Umladen der Pferde und Fahrzeuge in die „reinen“ Züge ein Umladecommando von etwa 900 Mann vorhanden.

Eine Eradikation des Kaufmanns bilden die Verbrennungsanstalten, in denen alle jene Dinge, die sich schlecht desinfizieren lassen, einfach verbrannt werden, wie z. B. die schon erwähnten Zahnbürsten, Hosenträger u. dergl. Außerdem sind noch Waschanstalten vorhanden, in denen die Wäsche nach dem Desinfizieren gewaschen, getrocknet, geplättet und zusammengelegt wird. Darauf kann man natürlich nicht verzichten. Es liegt daher immer für mehrere tausend Mann genug reine Wäsche bereit, sodass jeder Mann nach der Desinfektion sofort damit ausgestattet werden kann.

Nach der Desinfektion vollendet, so geht es in die Speiseküche, wo die Mannschaften zunächst einmal mit Speise und Trank versehen werden. Dann befeigen sie den inzwiischen wieder herangeführten „reinen“ Eisenbahnzug, der sie zu neuen Taten in die Weite führt, zu denen sie das Bewusstsein mitbringen, daß alles, was Seuche heißt, weit hinter ihnen liegt, und daß für die Erhaltung ihrer Gesundheit alles geschehen ist, was nach dem heutigen Stand der Wissenschaft und Technik dafür überhaupt geschehen konnte.

Kriegspende „Deutscher Frauendank“

Die Sammlung zu dieser Kriegspende ist eine der großartigsten organisatorischen Unternehmungen, die in Deutschland jemals zustande kamen. Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Der Nationalistische Frauenbund trat mit der Anregung zu einer dergleichen Sammlung an den Bund deutscher Frauenvereine heran. In mehreren Besprechungen dieser beiden großen Verbände wurden die Grundzüge der Sammlung festgelegt, und alsbald begann man mit der Werbung der übrigen Zentralverbände deutscher Frauen. Es gelang ihnen, 25 große Zentralverbände, hinter denen zum Teil Hunderttausende von Frauen stehen, für die Sammlung zu gewinnen. Der Hauptvorstand hat seinen Sitz in Berlin, Rollendorfsplatz 3. Er besteht aus 12 Personen, durch welche die großen beteiligten Organisationen vertreten sind. Erste Vorsitzende ist Frau Dr. Gertrud Bäumer, die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauen. Als deren Stellvertreter wurden Frau Hedwig Dransfeld, Vorsitzende des kathol. Frauenbundes, und Franziska Greiner, Vorsitzende des evangel. Frauenbundes, gewählt. Die inoffiziellen Zentralverbände umfassen Vereine aller Richtungen und Konfessionen; sie sind zum Teil sozialer und charitativer Art, zum Teil tragen sie rein kirchlichen Charakter. Es sind Verbände der Frauenbewegung u. der weiblichen Berufsorganisationen. Von kathol. Organisationen sind außer dem kathol. Frauenbund noch folgende vertreten: Der Deutsche Nationalverband der kathol. Mädchenvereine, der Gesamtverband der kathol. kaufmännischen Gehilfinnen und Beamtinnen Deutschlands, der Hilfspostenverein zur Unterstützung studierender katholischer Frauen, der kath. Frauenverein, die Marienvereine der Diözese Limburg, die Missionvereine kathol. Frauen und Jungfrauen, die kathol. Jungfrauenvereine der Erzdiözese Köln, der Diözese Münster und Baderborn, der Verband der Dienstmädchenvereine, der Verband kathol. Studentinnen, der Verein kathol. deutscher Lehrerinnen und Oberlehrerinnen, der Verein kathol. Hausfrauen, der Verband süddeutscher kathol. Jugendvereine, der Zentralverband kathol. Arbeiterinnen.

Der Organisationsplan umfaßt im wesentlichen drei Aufgaben: 1. Der Hauptvorstand nebst der Hauptgeschäftsstelle, welche die Sammlung organisiert und zentralisiert. 2. Die Provinzial- oder Landesausstöße, welche aus 7 Personen bestehen und vom Hauptvorstand gewählt werden. Diese nehmen an der Sammelthätigkeit in den ausländischen Gebieten teil und stellen die Verbindung mit den Ausschüssen der Nationalistischen Vereinigung her. 3. Die Ortsausstöße. Diese müssen aus mindestens 5 Personen bestehen, während das Statut ihre Zahl nach oben nicht begrenzt. Ausdrücklich ist erklärt, daß die drei Konfessionen in dem Ortsausstoß vertreten sein müssen.

Die Sammelthätigkeit schließt die Veranstaltung von Konzerten, Vorträgen, Festlichkeiten und dergleichen zur Beschaffung von Geldmitteln aus. Sie darf nur mittels der offiziellen, nummerierten Sammelkarten erfolgen, wobei folgende Formen in Betracht kommen: 1. Eine Sammlung der Vereine unter den eigenen Mitgliedern, verbunden mit der Sammlung des Ortsausstoßes unter den außerhalb der Vereine lebenden Kreisen. 2. Eine vom Ortsausstoß zu organisierende, allgemeine, öffentliche Sammlung.

Der Zweck der Kriegspende „Deutscher Frauendank“ ist im wesentlichen ein zweifacher: Man möchte einer deutschen Frauen Selbsteinheit bieten, sich an einer geschlossenen, allumfassenden, von den gesamten weiblichen Organisationen getragenen Sammlung zu beteiligen, die in klarer Form den Dank gegenüber unserer tapferen Heere zum Ausdruck bringt.

Sicherlich tragen wir unsere Dankeschuld gegenüber jenen Helden, welche sich opferten für ihr geliebtes Vaterland und für einen jeden aus uns, an, besten dadurch ab, indem wir für ihre Hinterbliebenen, für Weib und Kind, sorgen. Das Reich mit seinem Reiterheer ist natürlich der Hauptteil der Hinterbliebenenfürsorge. Da aber die Reiterei sich nicht nach der bürgerlichen Lebensweise richtet, ist es ohne weiteres klar, daß die staatliche Hinterbliebenenfürsorge nicht in jedem Falle völlig ausreichend sein kann. Sie bedarf in den weitaus meisten Fällen der privaten Ergänzung. Die bekannteste und größte Privatinitiative Deutschlands für die Fürsorge der Hinterbliebenenfürsorge ist die Nationalistische Vereinigung. In sie floß auch das Ergebnis der Silber- und Goldsammlung des letzten Jahres. Wenn man sich erinnert, daß die Zahl unserer Kri-



Osterr.-ungarische Gebirgsartillerie in Geländestellung in Montenegro



Der Landungsplatz u. das Lager der Engländer auf der Südspitze Gallipoli



Die neu von den Engländern besetzte südliche Spitze von Gallipoli.

getroffenen u. Waisen bereits nach vielen Hunderttausenden zählt, u. es noch nicht einmal annähernd festgestellt werden kann, wie hoch dieselbe sich am Ende des Krieges belaufen mag, dann begreift man das Streben aller Kreise, der Nationalistischen Vereinigung neue Gelder zuzuführen. Und so ist die Spende „Deutscher Frauendank“ ihrem Wesen nach eine Ergänzung der Nationalistischen. Hierin liegt gleichfalls der zweite Zweck dieser Kriegspende. Ein Teil ihres Ergebnisses soll für die Invalidenfürsorge verwendet werden. Die an der Sammlung beteiligten großen Frauenverbände sollen über die Verwendung der Mittel dauernd zu entscheiden haben. Die Landes- und Ortsausstöße sind nicht nur Zustimmen für die Sammelthätigkeit, sondern sie bleiben auch bei der Verteilung der Unterstreichungen mit tätig. Der Hauptvorstand, welcher die Gewinne entgegennimmt, hat jene Vorschläge gutzuheißen zu hören und sie mit den notwendigen Ermittlungen zu beauftragen.

Für die Verwendung der Mittel gelten in erster Linie folgende Grundsätze:

1. Sie dienen als Erziehungsmittel für solche Familien Gefallener oder Kriegseingesessener, denen durch den Tod oder durch die Erwerbsunfähigkeit des Vaters die Möglichkeit genommen ist, ihren Kindern, die ihrem Stande und ihrer Begabung entsprechende Schul- und Berufsbildung zu geben;
2. Sie leben Unterstreichungen vor für jene Angehörigen gefallener Krieger, insbesondere Wälder, für die durch Renten und Stiftungen nicht ausreichend gesorgt ist, und für die Angehörigen von Kriegseingesessenen, die durch Alter, Krankheit oder Invalidität in der Familie am eigenen Erwerb verhindert sind.

Es handelt sich also hier keineswegs um eine planlose Sammlung, sondern hier haben es mit einer Spende zu tun, die ganz bestimmte Aufgaben unter Berücksichtigung des Wohls der Beteiligten erfüllt. Der Zweck des Hauptvorstandes betont in schöner Weise:

„Dank, daß die Kriegspende „Deutscher Frauendank“ ein würdiger und großer Ausdruck des Dankes für unsere Tapferen werde. Dank, daß wir die Sorgen unserer Krieger draußen erleichtern, indem wir ihnen die Sicherheit geben, daß alle deutschen Frauen sich vereinigt haben, um Not und Leid von ihren Liebsten fernzuhalten.“

Hilfe zu rechter Zeit.

Stimme aus Dreyerschen Schreckschreien von A. Westphal.

Sonnengold jubelt über die grünen, leuchtenden Weiden. Wohl färben sich hier und da die Blätter an den Bäumen schon bunt, aber noch blüht sich der Altheiberrömer lebhaft auf den Blümen und Gräsern. Die von Vieren umflossene Landstraße dahin trabt eine stärkere Mannenpatrouille.

„Hagen“, sagt der eine der Reiter, ein junger, blonder Bursche, an dem flühenden Gefreiten: „Hier seid ihr ja wohl zu Haus? Hier kennt ihr wohl jeden Fleck Erde?“

Ein düsterer Schatten gleitet über das bronzen Gesicht des Gefreiten: „Ja, hier bin ich zu Hause.“

„A—Laß doch den Hagen, Schuch!“ vollert ein dritter Mann, der stottert, und daher die fürchterlichsten Grimassen schneidet, um die abgerissenen

Laute hervorzubringen: „er—er—hat das Heimweh.“

„Nubiba, das haben wir alle!“ nickt sein Kamerad. Hier kamte er alles, alles kam ihm so bekannt vor und doch wieder so fremd. Dort hinter dem Hügel muß der See liegen, in dem sie als Kinder in schwülen Sommerabenden badeten; hinter dem See dann der schwarze, weite Tannenwald, wo sie im Winter Reif und Schnee zusammen sammelten und dann weiterhin das Dorf. Ob es wohl noch steht so grau und verwitert, zwischen dem Grün der Bäume? oder ob es die Kojaken auch niedergebrannt, verwüstet und geplündert haben?

Und wo sie wohl ist, die schlankste Nachbarskette? Ob auch sie der Robeit und der Mut der schauigen Steppenböden verfallen? Hagen knirscht grimmig mit den Zähnen und unwillkürlich bekommt sein Kinn die Eisen zu schmecken, daß er in langen Sähen downstirnt. Doch die starke Faust winnt ihn bald wieder zur Ruhe und jetzt ist die Höhe erreicht, und vor seinen Augen liegt die blanke, glimmernde Silberfläche des Sees, umrahmt von schwarzen, weiten Tannenwäldern. Das Dorf aber ist von hier aus noch nicht zu sehen, es liegt weiter fort, dort wo die Birken und Kaspeln zwischen dem Tannendunkel leuchten. Hagen blickt den Hagen an, und denkt vergangener Zeiten — seiner Jugend.

Sie, die kleine, schlankste Lette Reinhold hatte dann später den Friedrich Holt geheiratet, des Geldes und der schönen Wirtschaft wegen — die Wälder und Tanten hatten sie zusammengeredet — und er war hinausgegangen in die Fremde, nach Berlin, Köln und weiter bis über den Rhein. Auf der Schwelle eines Bauernhauses steht eine schlankste Frau; sie hat ein zwölfjähriges Kind, in harte Wolltücher gewickelt, im Arm und ihre blauen, schmerzhaften Augen blicken besorgt nach dem Vater hinüber, der, zwei Pferde am Bügel, leoben den Hofraum betritt. Es ist ein breiter, frohlicher Mann, mit dem schürzigen, schwebenden Schritt eines Weibchen, der gewohnt ist, schwere, harte Feldarbeit zu verrichten. Die Frau sagt halbi: „Es ist nur aus, Fritz, daß du kommst! Die Kojaken sind in der Nähe; sie mordeten, brennen und plündern in den Dörfern ringsum; vorhin jagten ganze Scharen von Altschillingen vorüber; sie berichteten schreckliche Grauelthaten, wie man sie kaum sich ausdenken kann; sieh nur, wie der Himmel dunkel von Rauch und rot von Blut ist!“

Der Mann bleibt stehen, blickt mit seinen großen Augen lange aufmerksamer umher, nickt dann schwerfällig und brümmt: „Ja, da brennt es.“ Dann schreitet er schliefend weiter dem Stalle zu. Die Frau aber fährt erregt fort: „Aber Fritz wir müssen lieblich Sonst töten u. morden und die russischen Nordbrenner!“

Der Mann sieht erkannt auf, bleibt stehen u. wiederholt monoton: „Lieben?“ Dann energrisch den struppigen, eckigen Kopf schüttelnd: „Nischen! Hof und Haus verlassen! Rein, Lette, Lieben! Rein! Es wird wohl nicht so schlimm werden!“ Immer noch den Kopf schüttelnd und halblaut vor sich hinhinmurmelt, sieht der Bauer, Friedr. Holt, seine Gänse dem Stalle zu. Da auf einmal knattert Schieß, Gebeul, Rollen von Wagen, Stauern von Pferdchen und Menschenfüßen. Angst und Schamerenschreie, Hähne und Gekröche, und wie von Teufeln geholt, hastet ein Schwarm Landleute vorüber, die fahlen Gesichter verzerrt von Entsetzen und Grauen. Und da kommen sie angefahren auf ihren kleinen, zottigen Steppenwagen, die Raben des Ostens, die Kojakenkavallerie.

Auf Fritz Holt hat sich ein Haufe gelber Pferde geworfen, ihn niedergeschlagen und gefesselt. Andere führen die Pferde fort, durchsuchen Haus und Scheunen, alles raubend, was ihnen des Wirtens wert zu sein scheint. Lette aber hat sich sofort beim Erscheinen der wilden Herden durch das Haus in den Garten geflüchtet und liegt nun hier unter Gehäck verdeckt am Boden, angstvoll ihr Kind an die bebende Brust drückend. Auf Befehl des Sotnik (Rittmeister) bringt man die gefangenen Bauern auf die Straße. Vor sie tritt der Sotnik, ein dicker, schwämmiger Kerl, mit bösen, tückischen Augen, er spricht etwas Deutsch

und heult dabei, die Weibchen säckelnd: „Wäferchen, spikt die Obr: Wo Geld erlages? Heraus damit, sonst — Bog weilik! — fahrt zur Hoff! Wperjet, staretel! Wortwärts, schnell! Puscholl!“

Die Bauern verhielten unter Tränen, sie hätten nicht mehr Geld, da ihnen schon geraubt und abgenommen sei; aber mit teuflischem Grinsen befiel der Sotnik: „Fahrt sie in Keller! Können sich befinden, wo Geld ihriges! Nichts da, so in Viertelstunde erschossen.“ Der Befehl wird sofort ausgeführt, während das Plündern fortgesetzt wird.

Wie im Traum hatte Lette all das Schreckliche von ihrem Verstand aus gesehen und nun mußte sie versuchen, ihr Kind und sich selbst zu retten. Vielleicht traf sie heranrückende deutsche Truppen, die ihren Mann und die anderen Bauern vom gewissen Tode erretten konnten. Ranklos eilt sie durch den Garten in den Tannenwald und huscht, wie ein geübtes Reh, von Baum zu Baum... ihr leise wimmerndes Kind fest und liebevoll an die Brust drückend. Da bemut dröhnender Fußschlag ihre wankenden Füße: sind das die Verfolger? die erbarmungslosen Kojaken? Doch nein! das „d deutsche Kavale, denn sie hört den einen Reiter mit rauher, stotternder Stimme deutlich sagen: „Die wollen wir aber de—drechen!“ Lette eilt auf die Straße und da sieht sie Konzen mit schwarz-weißen Hülfchen dicht vor. Das sind ja die gefürchtetsten preussischen Mannen, der Schrecken aller Feinde, ob Franzosen oder Russen. Jubelnd eilt sie den Reitern entgegen.

Ihr Kind hoch emporkhaltend, ruft sie dem ersten der Reiter, der erkannt seinen schwebenden Knappen erkannt hat zu: „Rettet des Kindes Vater! Sie wollen ihn töten!“

„Du, Lette!“ Unwillkürlich erschlägt der Knabe auf den bebenden Lippen Karl Hagen. Mit wirren großen Augen blickte die Frau in das geräuhtroubbedeckte Gesicht des Kriegers. „A—Karl, du bist es! O Gott, ich konnte ja nichts dafür!“

„Weiß alles, Lette! Sei still! Wenn wir und Menschenkraft es vermögen, werden wir den Mörder des Vaters und die den Mann wiedergeben! Nur, sage uns, wie alles zugegangen und wie stark die Russen sind.“

Lette hatte weinend die Schürze vor die Augen gedrückt und schluchzt: „Du bist so gut — und so was so schlecht!“ Karl aber unterbrach sie: „Naf das, auf später! Nun sage uns genau über alles Bescheid!“

Und die Bauernfrau berichtete unter Tränen; als sie geendet hat, wendet sich Hagen an seine Kameraden: „Ihr habt's gehört, dort sind gegen dreißig schlauffne Kojaken bei ihrer Blutarbeit, harnlose mautische Bauern zu wälen und morden... wollen wir das werden? Wir sind zwar nur 6 gegen 30, aber die Moskowiter sind doch nur schlappe Hunde. Na, was sagt ihr, Landler? Seid ihr Altschillingen oder nicht!“

Nubiba rollt fürchterlich die Augen, schneidet schreckliche Gesichter und blüht dann scharf hervor: „De—drechen! drechen!“

„Wir sind doch keine Anstalt!“ ruft der blonde Hagen fast ärgerlich: „Man immer feste drauf!“

Die Kofke schieben die Eisen und sprengen dahin; die zitternde Frau bleibt allein zurück und lehnt sich, bitterlich weinend, an einen der Birkenstämme.

Der Sotnik gibt gerade den Befehl, zehn aneinandergesetzte Bauern aus dem Keller heraufzuführen, damit man sie erschlägt, da tauchen plötzlich an der Wiegen der Dorfstraße die gefürchteten Mannen auf und das Schwellenier derelichen bräut wie der Atem des Todes unter die Köpfe. Rehn stürzen schwer blutend zu Boden, die übrigen blicken zu den Häufen hin und erstarren in Angst und Schrecken die Nacht. Auch der Sotnik hat, wie das böse Gewissen, sein Feld in der Nacht gesucht, doch wird ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen. Herankirrt Hagen mit eingeleiteter Lanze, dem Feinde zurufen, sich zu ergeben; doch dieser, wohl kein Vorden erwartend nach den Schandthaten, die er und seine Begleitigen vollbracht, schreht in rocher Folge alle Patronen seines Revolvers auf Hagen ab, so daß dieser von mehreren Geschossen getroffen vom Tier sinkt.

„De—drechen! immer de—drechen!“ gellt da die rauhe Stimme Nubibas und seine Lanze sätzt durch die Brust des Russen.

Das ist ein Jubel, als die vom Tode befreiten Bauern aus dem engen, finsternen Keller herausgeholt werden... Doch die Freude ist nur kurz, die Sorge um die Strigen steht grauenvoll vor aller Augen. Man muß unter dem Schutze der Mannen fliehen.

Das war Hilfe zur rechten Zeit. Die Patronen Hagen aber erhielt für ihren mutvollen Angriff das Ätzende Streu.

Büchertisch.

Bulgarien. Was es ist und was es wird. Ein vom Kaiser Bulgarien Konstantin zu Berlin herausgegebenes handliches Büchlein, welches dazu bestimmt ist, das deutsche Publikum mit Bulgarien näher bekannt zu machen. Die beiden Kenner des Landes sind in der Schrift mit Beiträgen aus ihrer Feder vertreten. Auch der bulgarische Ministerpräsident, Dr. Radoslawoff, der bulgarische Finanzminister Loustichow und der bulgarische Gesandte in Berlin, Nisow, erscheinen unter den Mitarbeitern. — Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, der gegenwärtig an dem Balkan weilt, hat der Schrift ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben, und der Präsident des deutschen Reichstags, Excellenz Dr. Stöckel, sowie der Präsident der Berliner Handelskammer, Herrenbansmitglied Franz v. Wendelslohn u. Seehandlungspräsident a. D. Freiherr v. Redlich, Mitglieder des Abgeordnetenhauses beileiden das Erscheinen der Schrift mit warmen Worten. — Der Preis des auch mit Bildern schön ausgestatteten Büchleins beträgt nur 20 Pfennige, um es den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Der Ertrag ist für wohltätige Zwecke bestimmt. Zu haben in allen Buchhandlungen.

Augil Vollständig selbsttätig!

Das Reinigende, auf dem Reinen
Mutteraugen Wäcker durch einmaliges
Schwenken - Größt die Wäcker nicht im
Grenzbereich an - Reinigend gleichmäßig
Bequem, Vorteilhaft 15/25 Pf.

Ozon-Waschpulver

Alleiniger Fabrikant: Joseph Müller, Frankfurt a. M., Limburger Straße 155/16

HENKEL's Bleich-Soda

ist der beste und billigste Ersatz für Seife

Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Henkel's Bleich-Soda in lauwarmem Wasser eingeweicht wird, denn Henkel's Bleich-Soda bewirkt ein schnelles Lösen aller Schmutzstoffe aus der Wäsche. Mithin wird das Waschen

wesentlich billiger

und mit weniger Arbeit wird eine ebenso reine und weiße Wäsche erzielt.

Henkel's Bleich-Soda ist das vorzüglichste Reinigungsmittel für Fußböden, Metall-, Holzsaen und Küchengeräte, sowie beim allgemeinen Hausputz u. ist nur in Originalpackungen

mit dem Namen Henkel und **der Schutzmarke „Löwe“**

in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

1695

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen am 3. April 1916, vormittags 8 1/2 Uhr, auf dem Gemeindezimmer in Baldmühlen versteigert werden die im Grundbuch von Baldmühlen, Band 11, Blatt 273, eingetragenen Eigentümers am 5. November 1915, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Der Müller **Karl Lamböhl** und dessen Ehefrau **Emilie** geborene **Seebach** in Baldmühlen zu je 1/2 als Miteigentümer eingetragene Grundstücke:

Grundbuch-Blatt Nr.	Flächeninhalt in qm	Wirtschaftsart und Lage	Größe in qm	Grundbesitzwert 1911	Versteigerungswert
2	60	Acker, Apfelkammer	8 98	— 25	
10	64	Acker, Eichel	5 06	— 24	
	219				
16	68	Acker, Eichel	10 85	— 28	
3	57	Wiese, Röhden	3 67	— 06	
	153				
3	104	Wiese, Röhden	4 02	— 06	
	164				
8	104	Wiese, Röhden	3 04	— 06	
4	1	Acker, Dahn	5 04	— 10	
12	405	Acker, Vor der Mühle	3 07	— 20	
4	14	Acker, Dahn	7 40	— 20	
15	275	Wiese, Röhden	12 49	— 30	
13	73	Acker, Eichel	7 02	— 16	
13	221	Wiese, Röhden	9 12	— 29	
10	222	Wiese, Röhden	4 55	— 11	
12	425	Acker, Vor der Mühle	4 37	— 20	
12	391	Acker, Vor der Mühle	3 35	— 20	
12	298	Wiese, Röhden	6 40	— 20	
12	440	Acker, Vor der Mühle	7 11	— 34	
12	428	Acker, Vor der Mühle	4 43	— 21	
12	405	Acker, Vor der Mühle	2 58	— 18	
	583	Schloßerei Mühle Nr. 16			
12	433	a) Wohnhaus mit Mühle,	8 71	75.—	
12	436	Hofraum und	75		
12	436	Dauergarten	3 22		
12	533	b) Scheune mit Pferde- u. Rindviehstall			
12	436	Wiese, Vor der Mühle	2 62	— 13	
12	438	Acker, Vor der Mühle	1	— 0	
10	1a	Acker, Eichel	57	— 03	
10	6a	Acker, Eichel	34	— 01	
12	532	Acker, Vor der Mühle	2 18	— 04	
12	434	Acker, Vor der Mühle	2 18	— 04	
12	431	Acker, Weg nach der Mühle	7 81	— 37	
12	625	Acker, Vor der Mühle	8 8	— 15	
12	430	Acker, Vor der Mühle	7 14	— 14	
12	524	Wiese, Vor der Mühle	7 14	— 14	
12	405	Acker, Vor der Mühle	4 42	— 31	
12	425	Acker, Vor der Mühle	3 39	— 16	
10	318	Acker, Eichel	10 80	— 25	
6	19	Acker, Hinter dem Buchenwald	7 96	— 16	
6	20	Acker, Hinter dem Buchenwald	3 90	— 08	

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzuzeigen und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses den übrigen Crediten nachgesetzt werden. Es ist zweckmäßig, schon zwei Wochen vor dem Termine genaue Berechnung der Ansprüche an Kapital, Zinsen und Kosten der Kündigung und der die Befriedigung aus dem Grundstücke bezweckenden Rechtsverfolgung mit Angabe des beanspruchten Rangsorts schriftlich einzureichen oder zum Protokolle des Gerichtsschreibers zu erklären. Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.

Remerod, den 18. Dezember 1915.
Königliches Amtsgericht.

Holzversteigerung.

Montag, den 17. Januar 1916, vormittags 11 Uhr anfangend, kommen im Schützenhof dahier aus dem hiesigen Waldungen, Distrikt 20 und 21 Samtholz:

- 5 Acker Eichen mit 1,53 Hfm.,
- 5 Acker Eichen Buchen,
- 16 Acker Eichen Buchen, teilweise zu Nutzholz geeignet.
- 5 Acker Eichen Knäppel,
- 1 Buchen Stamm mit 0,92 Hfm.,
- 370 Acker Buchen Scheit,
- 241 Acker Buchen Knäppel,
- 3915 Buchen Wellen

zur Versteigerung.
Das Holz lagert an einer guten Abfahrt in der Nähe des Tauborn-Dreher Verbindungsweges.
Tauborn, den 10. Januar 1916.
Der Beigeordnete: Wagner.

Katholischer Frauenbund, Limburg. Einladung

zu der am Sonntag, den 16. Januar, nachmittags 4 1/2 Uhr, im großen Saale der „Alten Post“ stattfindenden Versammlung mit einem

Vortrag über Berufsberatung

von Fräulein Rünning, München-Gladbach

und einer Lichtbilder-Vorführung:
„Wesenszüge der deutschen Frau mit Gesang und Deklamation.“

Eintritt für Mitglieder 10 Pfg., für Nichtmitglieder 50 Pfg.



Kinder-Bettstellen
in Holz und Eisen.

Josef Reuss, Limburg Lahn,
Obere Grabenstr. 5, Fernruf 136.

Alle Bäckereien, Konditoreien, Keks-, Zwieback- u. Kuchenfabriken aller Art, Gast-, Schank- u. Speisewirtschaften u. Erfrischungsräume haben einen Abdruck der

Bekanntmachung über die Bereitung von Kuchen vom 16. Dezember 1915

in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen anzuhängen.
Diese Anhängelplakate nach amtlicher Vorschrift empfiehlt zu 25 Pfg. franco die
Limburger Vereinsdruckerei G. m. b. H.

Beste Ersatz für die jetzt sehr teuren Seifen

Weisse Schmierseife

von vorzüglicher Waschkraft (in 1 Pfund Paketen)
Verkaufspreis 45 Pfg., in den Kolonialwarengeschäften erhältl.

Heinr. Lehnard, Seifenfabrik,
Limburg a. d. Lahn. 1523

Vorschuß-Verein zu Limburg

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Wir haben in unserem Geschäftslokal in einem abgeordneten Räume einen nach den neuesten Erfahrungen eingerichteten Feuer- und Schmeltzischen
Panzer-Safeschrant aufgestellt,
mit Sächern verschiedener Größe zum Aufbewahren von Dokumenten, Wertpapieren, Edelmetallen u. Kostbarkeiten aller Art und vermieten die Sächer zu billigen Sätzen — schon von 5 Mark ab — an unsere Mitglieder. Die Schließer sind bereit eingerichtet, daß sie nur unter Verwendung von zwei verschiedenen Schlüsseln geöffnet werden können, von denen einen der Mieter, den anderen der Vorstand erhält. Ein Sach kann also ohne Mitwirkung des Mieters nicht geöffnet werden. — Für Erledigung ihrer Geschäfte, wie Abtrennung der Rinscheine und dergl., steht den Mietern ein besonderes Zimmer zur Verfügung, und zwar von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 5 1/2 Uhr nachmittags. — Wir bitten unsere Mitglieder, sich die Einrichtung anzusehen, die sich überall hiesiger Zulassung befindet.
1593 Der Vorstand.

Suche per sofort od. später Lehrling

aus anständiger Familie. Gute Ausbildung wird zugesichert. Kost und Wohnung im Hause. 190
Ferdinand Lamböhl,
Manufaktur und Confection,
Eltville a. Rh.

Sägemüller:
Suche mehrere Arbeiter für mein Sägewerk bei gutem Lohn. Näh. Exped. 1445

Mehrere 285
Schuhmachergehilfen
sind dauernde Arbeit bei Wilhelm Gotthardt, Behdors (Sieg), Viktorstr. 9.



Ehret die Gefallenen!

Ein künstlerisches

Helden-Gedenkblatt

Deutsch-Oesterreichische Verbrüderung darstellend

von

Kunstmaler Prof. Hans Rudolf Schulz

Berlin, dem bekannten Flottenmaler.

Preis des Kunstblattes Mark 3.—

Namen zc. Einbdruck 2.—

Das Kunstblatt eignet sich auch zum Aufkleben

von Photographie und Totengeld.

Limburger Vereinsdruckerei,
Limburg.

Fischerei-Verpachtung.

Am Samstag, den 22. Januar 1916, nachm. 1 Uhr, anfangend, werden im Büro des Geschäftl. u. Leininger'schen Forst- und Rentamtes in Westerburg nachbezeichnete Forstschische auf die Dauer von 9 Jahren öffentlich verpachtet:
1) Schafbach von der Wengertroter Brücke bis Mündung Elbe, ca. 8 km.
2) Elbbach von der Gudheimer Grenze bis an die große Elbe, 11 km.
3) Holzbach von der Dappericher Grenze bis Mündung Elbe, ca. 8 km.
4) Die große Elbe von Mündung Schafbach bis an die Langenderbacher Grenze, ca. 1 km.
Der gräfliche Förster Saueressig in Westerburg ist beauftragt und bereit die obigen Sachstrecken auf Wunsch vorzuzeigen.
Die Pachtbedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gegeben.
Westerburg, den 12. Januar 1916. 218

Gräflich zu Leininger'sches Forst- und Rentamt.

Bekanntmachung.

Verkauf von Holzwaren (Schnittbänken und Suppenreig) in beliebigen Mengen ab 2 Pfund zum Preise von 47 Pfg. für das Pfund
auf Zimmer 12 des Rathhauses,
am Donnerstag, den 13. ds. Mo., nachmittags 2-6 Uhr.
Limburg, den 14. Januar 1916.
Der Magistrat: Haerten.

Holzversteigerung. Oberförsterei Diez.

Mittwoch, den 19. Januar, vorm. 11 Uhr in der Wirtschaft von Emil Seibel zu Altdiez. Distrikt 3 u. 24 Ahlentopf. Buchen: 58 Acker, 634 Acker, Scheit und Knäppel, 4990 Wellen. Die Herren Bürgermeister werden um gest. Bekanntmachung ersucht. 100

PHILIPP MOHSY
LIMBURG
Hochfeine Spezialität
FRIEDRICHSDORFER ZWIEBACK

Garantiert reiner Butter-Zwieback. Bestes u. reinstes Kaffee- u. Teegebäck. Aeratisch empfohlen. Zu haben im Geschäftsl. lokal Hospitalstraße No. 9 und in den durch Plakate kennnt. Verkaufsstellen. — Ohne Brotkarten käuflich. 1589

Maurer u. Arbeiter
für dauernde gesucht. Baustelle Königl. Hofschloßfabrik. 51
N. Dörner, Baugeschäft, Siegburg.

französischen Kommandoanten diese Anordnung noch weiterhin verschärft hat und sie nicht bloß auf Brück beschränkt, sondern auf alle Postsendungen ausdehnt. Die deutsche Heeresverwaltung hat daraufhin als Gegenmaßregel verfügt, daß alle an französische Kriegsgefangene einzuliefernden Briefe nunmehr ebenfalls einer zehnjährigen Sperre unterliegen. Dies ist den französischen Kriegsgefangenen bekannt gemacht worden mit dem Hinweis, dies den Angehörigen mitzuteilen. Sollte diese Maßregel nicht wirken, sollten weiterhin starke Verzögerungen der Postsendungen an deutsche Kriegsgefangene in französischen Grenzen bestehen bleiben, beabsichtigt die deutsche Heeresverwaltung mit Rücksicht auf weitere Maßnahmen zu greifen. (Beschl.)

Sodann wird die Ernährungsdebatte fortgesetzt. (Schluß folgt.)

Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Limburg.

Limburg, 14. Januar.

Anwesend waren vom Magistrat die Herren: Bürgermeister Gaerten, Beigeordneter Seydel und die Stadtschöffen Banja und Kaiser. Vom Stadtverordneten-Kollegium waren 23 Mitglieder zur Stelle.

Da der stellvertretende Stadtverordneter-Vorsitzer Justizrat Kahl durch Wahrnehmung eines unauflösbaren Termins zu erscheinen verhindert war, leitete der Alterssenior des Kollegiums Stadtverordneter Brückmann bis zur Neuwahl eines Stadtverordneter-Vorsitzers die Verhandlungen des Kollegiums. Als Schriftführer fungierte der Oberstadtschreiber Wenz. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Stadtverordnetenversammlung vom 5. Nov. v. J. tritt das Kollegium in die Erledigung der vorliegenden Tagesordnung ein.

1. Beschlußfassung über die Gültigkeit der Stadtverordneten-Wahlen in den Monaten November und Dezember 1913 (§ 29 Absatz 3 der Städteordnung).

Der Vorsitzende stellt zum Punkt 1 der Tagesordnung aus dem Akten fest, daß gegen die Gültigkeit der im November und Dezember vor Jahresgehaltigen Stadtverordnetenwahlen keinerlei Einspruch erhoben worden sei. Da auch aus dem Schöße des Kollegiums kein Widerspruch laut wird, so werden die Wahlen vom Vorsitzenden für gültig erklärt und die neu gewählten Herren, die während der Verhandlungen über Punkt 1 der T.-O. den Sitzungssaal verlassen hatten, nehmen nunmehr ihre Plätze im Kollegium ein.

2. Einführung der neu eintretenden Mitglieder.

In Abwesenheit des ordnungsmäßigen Stadtverordneter-Vorsitzers beschließt nach den gesetzlichen Bestimmungen Bürgermeister Gaerten, die neu gewählten Stadtverordneten, soweit sie anwesend sind, einzeln auf ihr neues Amt, durch Aushändigung eines Eideschwurs in folgender Reihenfolge: Auer, Grimm, Mintelen, Beder, Dillmann, Ahmann, (Herkentath fehlt mit Entschuldigung), Josef Müller, Busch, Fritz Fohringer, Oehl, (Zimmermann fehlt), Grandt und Justenbode.

3. Wahl eines Stadtverordneter-Vorsitzers, Schriftführers und deren Stellvertreter nach § 1 der Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung.

Für diese Wahlen schreibt das Gesetz geheime Wahl durch Zettel vor. Stadtverordneter Laibach empfiehlt für den Posten des Stadtverordneter-Vorsitzers den Justizrat Kahl, während der Stadtverordneter Auer namens der Wahlkommission den Justizrat Mintelen vorschlägt. Stadtverordneter Rosenthal widmet dem langjährigen Stadtverordneter-Vorsitzer Geheimrat Cabenstaub freundliche Worte herzlichen Gedankens und dankt namens des Kollegiums dem stellvertretenden Vorsitzenden Justizrat Kahl für die lange Wirtenschaft und unparteiische Geschäftsführung. Zum Ausdruck des Dankes erhebt sich das ganze Kollegium von den Sitzen. Abdoman wird zur Wahl des Vorsitzers geschritten. Als Stimmzähler fungieren die Stadtverordneten Blügel und Laibach. Von 23 abgegebenen Stimmzetteln lauten 16 auf Justizrat Mintelen, während 6 auf Justizrat Kahl gefallen sind und ein Zettel unbeschrieben war. Der Alterspräsident verleiht dem Stadtverordneter Mintelen als gewählten Stadtverordneter-Vorsitzer.

Justizrat Mintelen nimmt die Wahl dankend an und übernimmt sofort den Vorsitz. Er dankt in einer längeren Ansprache rühmend seiner Vorgänger im Amte, des Geheimrats Cabenstaub, sowie des stellvertretenden Vorsitzenden Justizrat Kahl und versichert, was Eifer für das Wohl der Stadt, Präzision und Klarheit der Geschäftsführung anzuwenden, in deren Fußstapfen treten zu wollen. Nebenfalls werde er in seinem neuen Amte nach besten Kräften für das Wohl und Heil der Stadt Limburg zu wirken suchen.

Für die Wahl des stellvertretenden Vorsitzers empfiehlt der Stadtverordneter Auer namens der Wahlkommission den Justizrat Kahl. Letzterer wird denn auch durch Zettelwahl mit 19 Stimmen gegen 4 unbeschriebene Zettel gewählt.

Zum Schriftführer wird durch Zettelwahl Oberstadtschreiber Wenz mit 22 Stimmen, zum stellvertretenden Schriftführer Stadtverordneter Robert Burdhardt mit 21 Stimmen gewählt. Oberstadtschreiber Wenz wird durch Bürgermeister Gaerten sowie durch Handballer an Eidesstatt von neuem als Schriftführer in Eidesstatt angenommen.

4. Wahl der Kommissionen nach § 20 der Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung.

Es werden die zahlreichen Kommissionen, aus denen Mitglieder durch Uebertritt ins Magistrats-Kollegium sowie durch Niederlegung ihres Amtes ausgeschieden sind, von neuem konstituiert, indem die bisherigen Mitglieder der einzelnen Kommissionen von neuem en bloc hineinberufen werden, während die entfallenden Plätze durch Nachwahlen ergänzt werden. Hierbei werden mehrere aus neu gewählten Stadtverordnete in die Kommissionen entsandt.

Bei der Armen-Kommission wird der Stadtverordneter Laibach die Frage auf, ob diese Kommission auch fortgesetzt werden soll. Diese Kommission gültigen Ordnung, die gedruckt vorliegt, gebildet worden sei. In dieser Armen-Ordnung sei neben den Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten ausschließlich von Pflägern die Rede, die aus der Pflägerschaft gewählt sind. Solche Pfläger aber in der heutigen Armen-Kommission nicht

vorhanden. Der heutige Zustand der Armen-Kommission sei sonach nicht legal.

Bürgermeister Gaerten erklärt dazu, daß die vom Vorredner angezogene Armen-Ordnung kein für alle Zeiten bindendes Dokument sei, sondern auch abgeändert werden dürfe. Der heutige Zustand der Armen-Kommission beruhe seiner Ansicht nach auf einem vollkommenen legalen Beschluß der beiden städt. Körperschaften. Im übrigen könne man ja daran gehen, die gedruckte Ordnung durch Umformung dem heutigen Zustand anzupassen. Nach längerer Debatte stellt sich die große Mehrheit des Kollegiums in dieser Frage auf den Standpunkt des Bürgermeisters.

In die Armen-Kommission wird zur Ergänzung neubeworben der Stadtverordneter Kurtenbach, in die Belehungs-Kommission treten neu ein die Stadtverordneter Beder und Laibach. In die Finanz-Kommission kommen neu hinein die Stadtverordneter Mintelen, Herkentath und Grandt. In die Geschäftsordnungs-Kommission der Stadtverordneter Beder, in die Schul-Kommission der Stadtverordneter Beder, in die Bau-Kommission der Stadtverordneter Kahl, in die Marktplatz-Kommission der Stadtverordneter Dillmann. Auf Anregung des Magistrats wird neu geschaffen eine Kommission für Rechtsfragen; in diese werden benannt die Stadtverordneter Kahl, Mintelen u. Herkentath. Nach Erledigung der Tagesordnung regte der Stadtverordneter Laibach an, man möge den Familien ihren städt. Arbeiter, deren Haupt als Soldat im Felde steht, einen gewissen Teil des früheren Lohnes als feste Familien-Unterstützung während des Krieges subventionieren, denn in manchen dieser Familien herrsche nach seiner Kenntnis ein gewisser Notstand.

Bürgermeister Gaerten berichtet, die Anregung im Magistrat in Erwägung zu bringen, stellt aber fest, daß jede Kriegersfamilie auch sonst ein gewisses Recht auf eine auskömmliche Unterstützung habe.

Zum Schluß der Sitzung nimmt Bürgermeister Gaerten das Wort, um das neu konstituierte Kollegium zu begrüßen und spricht den Wunsch aus, daß die Arbeiten des Kollegiums auch in den abzuwartenden lässeren Zeiträumen von Gott gesegnet sein mögen. Das Jahr 1914 war reich an großen Erfolgen; mit Dank an Gott dürfen wir auf dasselbe zurücksehen. Was das neue Jahr uns bringen wird, wissen wir nicht, aber das nehmen wir uns fest vor, auch in der Limburger Bürgerstadt voll Vertrauen fest und entschlossen zu stehen und Reich zu stehen, wie das im ganzen deutschen Volk so schön zum Ausdruck kommt. Wir denken mit Dank unserer braven Soldaten, die für uns im Feld treue Wache halten; wir denken nicht minder in Dankbarkeit jener Tapfern, welche für uns und für das Vaterland ihr Blut und Leben dahingegen haben. Den besten Dank stellen wir aber ab, wenn wir für die Kriegersfamilien nach allen Kräften sorgen! (Bravo!)

Der Vorsitzende dankt dem Herrn Bürgermeister für die dem Kollegium gesandten freundlichen Worte und Segenswünsche und verpflichtet im übrigen dem patriotischen Gehelbnis des Vorredners namens des Kollegiums von ganzem Herzen bei.

Schluß 6 Uhr.

Sokales.

Limburg, 15. Jan.

— Heraus mit den Goldfüßeln! Das Reichsbank-Direktorium hat alle Banken, Sparkassen und Genossenschaften veranlaßt, sämtliche Mieter von Schliefhäusern sowie diejenigen, welche nach dem 1. Juni 1914 verfallene Depots eingeliefert haben, aufzufordern, in einem im Wortlaut vorgeschriebenen Erklärung verbindlich zu versichern, daß in dem Schliefhaus oder in dem verfallenen Depot keine Goldmünzen aufbewahrt werden. Die Vereinigung Berliner Banken und Bankiers, der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der deutsche Sparkassenverband, der Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- u. Wirtschaftsgenossenschaften, die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse für Deutschland, der Reichsverband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften, das heißt also sämtliche deutschen Kreditinstitute fordern daher ihre Kunden, welche Schliefhäuser gemietet haben oder nach dem 1. Juni 1914 verfallene Depots eingeliefert haben, auf, falls in ihrem Schliefhaus oder in ihrem verfallenen Depot sich keine Goldmünzen befinden, dies schriftlich zu versichern. In Fällen, wo noch Goldmünzen darin vorhanden sein sollten, erlauben die Bankinstitute, die Goldmünzen zunächst zur Einlieferung an die Reichsbank herauszunehmen und dann erst die Versicherung schriftlich abzugeben. Sämtliche Kreditinstitute sind entschlossen, von ihrem Recht zur Kündigung des Schliefhauses oder der Aufhebung des verfallenen Depots zum nächsten zulässigen Termin Gebrauch zu machen, falls die Abgabe der geforderten Versicherung nicht erfolgt. Im Zusammenhang hiermit wird, wie wir hören, beabsichtigt, die vor 1914 geprägten Goldmünzen in Zukunft nur noch im Verkehr von Behörde zu Behörde zu verwenden. Es dürfte sich daher, abgesehen von dem vaterländischen Interesse, auch aus diesem Grunde empfehlen, das Goldgeld schnellstens zum Umtausch zu bringen.

Der kathol. Frauenbund hat für den morgigen Sonntag, nachmittags 4½ Uhr, in dem großen Saale der „Alten Post“ für seine Mitglieder, aber auch für die allgemeine Öffentlichkeit wieder eine große Versammlung anberaumt, deren stichtigen Besuch wir den Bewohnern von Limburg und seiner Umgebung hiermit recht warm empfehlen. Das Programm ist diesmal besonders reichhaltig. Der erste Teil ist der Belehrung gewidmet. Der zweite Teil wird für Unterhaltung sorgen. Am Anfang des Abends wird einen Vortrag über die Berufsmöglichkeiten halten. Die Schülerinnen der hiesigen Marienschule werden eine Aufführung „Wesenszüge der deutschen Frau“ mit Lichtbildern, Gesang und Demonstrationen über die Bühne gehen lassen. Auch einige schöne Solovorträge stehen in Aussicht. Der Besuch wird also Bestand und Herz befriedigen.

— Promenaden-Konzert. Bei günstiger Witterung findet am morgigen Sonntag um 1½ Uhr auf dem Neumarkt ein Promenaden-Konzert statt, angeleitet von der Musikkapelle des Landsturmbataillons I.

— Vortrag. Am Dienstag den 18. Januar findet in der „Alten Post“ ein Vortrag des bekannten Schriftstellers und Vortragsredners Herrn Joellisch-Rogewi aus Stuttgart zum Besten des Roten Kreuzes über das Thema „Nippen und Spinnen“ statt. Der Redner hat hierüber bereits an zahlreichen Orten, wir nennen Karlsruhe, Wiesbaden, Pforzheim, Stuttgart, Raubheim, Elm, mit großem Beifall gesprochen und überall dem Roten Kreuzes namhafte Einnahmen verschafft. Der Vortrag wird von vielen Lichtbildern begleitet sein, die das weibliche Nippen so wohl in seiner ganzen etwas herben Schönheit, als auch seine grauenvolle Verwilderung durch die in dieser Weise für Kultur und Zivilisation kampfenden Kräfte zeigen. Die Bilder sind zum größten Teil nach der Natur aufgenommen. Der Vorverkauf der Eintrittskarten zu 1 und 0,70 findet durch die Buchhandlung von Herz statt.

Provinzielles.

— Niederbrechen, 14. Jan. Bei dem am gestrigen Nachmittag und vergangenen Nacht in ungewöhnlicher Stärke herrschenden Schneestürmen wurde an der elektrischen Beleuchtung bedeutende Schäden angerichtet. In vielen Häusern verlagte am gestrigen Abend das Licht gänzlich. Auch die auf dem Schloßberg vor 3 Jahren neu erbaute Spielhalle des Jünglingsvereins wurde stark beschädigt. Der Sturm hob das Dach zum Teil ab und drückte einen Teil der Seitenwände ein. Der angerichtete Schaden ist für den Verein bedeutend.

— Niederbrechen, 14. Jan. Dem Amortier Josef Appel aus Niederbrechen ist für seine hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz 2. Klasse und die Bayerische Verdienstmedaille 3. Klasse verliehen worden. Ingleich wurde er zum Unteroffizier befördert.

— Frl. Herten, 14. Jan. Wegen Erkrankung des Herrn Herten wird die schon gemeldete Volksvereinsversammlung auf den 3. Februar (St. Marius) verschoben.

— Bad Homburg v. d. H., 14. Jan. In den letzten 48 Stunden herrschte hier und im Taunus ein orkanartiger Sturm, der zeitweise vom starkem Regen und von Schneegewitter geleitet war. Im Walde wurde wenig Schaden angerichtet; dagegen sind an vielen Häusern die Dächer beschädigt, Fenster zerbrochen usw. An den Telefon- und Telegraphenleitungen entstanden große Störungen. Im Gebirge fiel Schnee, auf der Saalburg erreichte die Schneedecke eine Höhe von 10 Zentimeter.

— Frankfurt, 14. Jan. Vom Riechmarkt! Auch am heutigen Markt waren Kinder in großer Zahl angeboten. 157 Stück die flotte Abnahme fanden. Trotz dieses starken Auftriebes auf einem Donnerstagmarkt wurden die Preise nicht zum Sinken gebracht. Sie stiegen eher. Der Grund dieser Kinder-Preiserhöhung liegt wohl darin, daß die Konservier-Fabriken auch die privaten Kinder zu jedem Preise aufkaufen um ihren Bedarf zu decken. Am Kaisermarkt wurden für mittlere Mast- und beste Saufräulecht Biennig mehr für das Pfund Schlachtgewicht bezahlt als am letzten Montagmarkt. Auch die beiden geringsten Qualitätsgruppen stiegen etwas in Preis. Die erste Qualität; feinste Mastläber, die am Montag fehlte, ging eins bis zwei Pennia pro Pfund gegen die Vorwoche in die Höhe. Schafe hielten den fetterigen hohen Preisstand. Am Kaiser- und Schafmarkt herrschte ein reger Handel. Am Marktstand war kein Tier mehr zu sehen.

Kirchliches.

— Limburg, 14. Jan. Auf Anordnung des hochwürdigsten Herrn Bischofs wird in allen Kirchen und Kapellen des Bistums Limburg am Sonntag den 6. Februar eine Kirchenkollekte abgehalten werden, deren Ertrag der Kriegsfürsorge zugewandt werden soll.

— Gamburg, 14. Jan. Heute starb hier der hochwürdige Herr P. Vieber. Durch 28 Jahre war er einziger Missionar und Pfarre in Stodholer. Ein langes und glückliches Leben hat er in den letzten Jahren, die Arbeit im kalten Norden aufzugeben. Die Gesundheit hat er in der Heimat wieder nicht mehr gefunden. Ein erbaulicher Tod hat ihn jetzt von seinem Schmerz befreit. Die Beerdigung ist am Montag, 17. Januar, vormittags 10 Uhr von der kathol. Pfarrkirche aus. Vorher Totenoffizium. R. L. P.

Vermischtes.

— H. Weiler, 14. Jan. In H. Weiler wurde in der vergangenen Nacht der Hof des Landwirts Ferdinand Klees samt allen Vorräten durch ein Großfeuer einäschert. Der Schaden ist erheblich, da der Weiler nur teilweise versichert war.

Sturmflut in Hamburg.

— Hamburg, 13. Jan. Die heutige Sturmflut in Hamburg hatte am Abend die außerordentliche Höhe von 13 Fuß 3 Zoll erreicht. Alle Keller an der Bollerstraße und den niedriger gelegenen Stadtteilen waren überflutet. Große Mengen Waren sind durch das Wasser vernichtet worden. Der Straßenbahn- und Wagenverkehr mußte eingestellt werden, weil die Straßen teilweise ½ Meter überschwemmt waren. Um 1½ Uhr Abends erreichte das Wasser seinen Höchststand.

Telegramme.

— Nachstreife für Käse sind unter dem 14. Januar vom Bundesrat festgesetzt worden. Die Verordnung tritt mit dem 21. Januar in Kraft.

Der Weltkrieg.

Die Sprengung der Struma-Brücke.

Eine neue Vergewaltigung Griechenlands. Lugano, 14. Jan. (Str. Zeff.) Die Sprengung der Struma-Brücke bei Demirhisar hätte ein Dazwischen zu einem blutigen Konflikt zwischen den Entente-Truppen und den Griechen geführt. Die Brücke wurde als wichtigstes Kunstbauwerk der Bahnlinie Salonik-Zerres mit griechischen Wächtern besetzt. Nach einem antiken griechischen Berichte erschienen am 10. Jan. um 6 Uhr Vormittags zwei französische Kommandos und kündigten der griechischen Wache die bevorstehende Sprengung an. Der Kommandant

der Division in Zerres wurde telegraphisch benachrichtigt und ließ sofort die Garnison von Demirhisar ausrücken, um die Brücke um jeden Preis zu retten. Vor der Garnison von Demirhisar trafen jedoch englisch-französische Verstärkungen ein und erklärten, jeden Widerstand der Brückenwache gegen die Sprengung durch ringsum aufgestellte Geschütze u. Maschinengewehre im Keime zu ersticken. Als die Division von Zerres mit Artillerie erschien, war die Brücke schon gesprengt, sodass die Division unverrichteter Dinge umkehren mußte. Die Griechen stellten darauf an der benachbarten Holzbrücke Posten auf, konnten aber trotzdem nicht verhindern, daß die Engländer und Franzosen auch diese zerstörten. Rumäne kann das griechische Korps in Osmagedonien nur zur See nachschub erhalten. Die Nachricht von der neuen Gewalttat traf in Athen am Vorabend des orthodoxen Neujahrs ein und rief nach einem Telegramm des „Corriere della Sera“ lebhafteste Entrüstung und heftige Protestkommentare hervor.

Die französischen Verluste am Hartmannswieskopf.

Bern, 14. Jan. (Str. Zeff.) Eine von Velfort kommende Persönlichkeit erklärte dem Genfer Korrespondenten der „Neuen Zürcher Zeitung“, die Verluste während der Kämpfe am Hartmannswieskopf seien sehr bedeutend gewesen; auf französischer Seite seien mindestens 6000 Verwundete hinter die Front geschafft worden.

Einberufungen in Griechenland.

Greif, 14. Jan. (Str. Zeff.) Nach einer Meldung des „Boomer Progress“ aus Athen wurden durch königliches Dekret die Jahresklassen 1889, 1890 und 1891 einberufen.

König Esad.

Wien, 14. Jan. (Str. Zeff.) Nach einer hiesigen Meldung der „N. Z.“ verspricht Italien Esad Pascha die königliche Krone von Albanien für seine militärische Wirtenschaft.

Der Fall Baralona.

Die deutsche Regierung stellt in ihrer Antwort auf die engl. Note fest, daß die brit. Regierung das berechnete deutsche Verlangen um Unternehmung des brennenden Baralona-Falles zu umgehen sucht und kündigt darauf an, daß die deutsche Regierung nunmehr genötigt sei, die Abwendung des ungeführten Verbrennens selbst in die Hand zu nehmen und die der Herausforderung entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen zu treffen.

Die Niederwerfung von Montenegro.

Dem „N. Z.“ wird aus dem Kriegspressequartier vom Januar geschrieben: Die letzte Belagerung Montenegros, gegen die die Armee Stöck ihre Anaristhbenemungen ausführt, beläuft etwa auf 3000 Mann und auf 700 Mann Artillerie. Dazu kämen noch 3000 Serben, die jetzt im Seereiffitas kämpfen. Es ergibt sich also im Ganzen ein ziemlich großes Heer, wenn man daneben die Geländeschwierigkeiten der Stargebirge bedenkt.

Die montenegrinische Königsfamilie flieht nach Italien.

Lugano, 14. Jan. (Str. Zeff.) Der römische Korrespondent der „Stampa“ kündigt an, daß die Beiproben des Königs mit Sonnino und dem Prinzen Danilo zu wichtigen Beschlüssen in Bezug auf Montenegro geführt haben. Die montenegrinische Königsfamilie kommt nach Italien. Das montenegrinische Heer wird bei Skutari kampieren und sich dann „nützlichem“ nach Albanien zurückziehen, um von dem dort lebenden italienischen Heere aufgenommen sowie mit Proviant und Munition versehen zu werden.

Kirchenkalender für Limburg.

16. Jan. 2. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Im Dom: Um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kinder Gottesdienst mit Predigt; um 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Safranal. Bruderchrist. — In der Stadtkirche: Um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Complet. — In der Hospitalkirche: Um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt.

Montag, 17. Jan. In der Stadtkirche um 7¼ Uhr Jahramt für Johanna Rau u. Ehefrau Anna Maria geb. Daniel. Um 8¼ Uhr im Dom Eremitenamt für Jakob Jung. Dienstag, 18. Jan. Im Dom um 7¼ Uhr Amt für die lebenden und verstorbenen Mitglieder der Familie Starbach. Um 8¼ Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Karoline Josefa Elisabeth Wachenböcker und Angehörige. Mittwoch, 19. Jan. Im Dom um 7¼ Uhr Jahramt für Frau Johanna Dietrich. Um 8¼ Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Anna Maria Wiedschmidt, Eltern und Großeltern. Donnerstag, 20. Jan. Im Dom um 7¼ Uhr feiert. Jahramt für den hochw. Bischof Peter Josef Blum. In der Stadtkirche um 8¼ Uhr feiert. Amt zu Ehren des heiligen Sebastian. Freitag, 21. Jan. In der Stadtkirche um 7¼ Uhr feiert. Jahramt für Sanitätsrat Philipp Fohringer und seine Familie. Um 8¼ Uhr in der Stadtkirche Jahramt für Anton Blettel und Ehefrau Katharina geb. Zent. Samstag, 22. Jan. Im Dom um 7¼ Uhr feiert. Jahramt für Geisil, Kat. Wilh. Busch, Eltern und Verwandte. Um 8¼ Uhr im Dom feiert. Jahramt für Karl Bortmanns Scheinmann und dessen Sohn.

Vereinsnachrichten.

Berein kath. Kaufmännischer Gesellschaften und Beamten Sonntag, den 16. Januar, 8 Uhr: gemeindefällige heilige Kommunion in der Kapelle des St. Vincenzhospitals. Die Vereinsversammlung tritt aus. Die Mitglieder nehmen teil an der Versammlung des kathol. Frauenbundes um 4¼ Uhr in der „Alten Post“. Freitag den 21. Januar Handarbeitsstunde im Gefellenhause.

Handels-Nachrichten.

Wochenmarkt-Preise zu Limburg, am 14. Januar 1914.

Butter p. Pfd. M. 1.80 - 0.00. Eier 1 Stück 22 - 0.01. Blumenkohl 15 - 40. Sellerie 10 - 12. Wirsing 6 - 00. Weikraut 5 - 00 p. St., bei mehr als 5 Stk. das Pfund 0 Fla. Knoblauch 90. Zwiebeln 15 - 00 p. Pfd. Rotkraut 7 - 00 p. Stk.; Rüben, gelbe p. Pfd. 3 - 00, weiße 0 - 0, rote 8 - 0. Kresse 10 - 12. Petersilie 20 - 30 p. Stk. Rettig 5 - 10. Endivien 5 - 10. Kopfsalat 0 - 00 p. Stk. Kohlrabi, oberirdisch 0 - 0, unterirdisch, 5 - 00 p. Stk. Spinat 20 - 00. Rhabarber 10. Winterkohl 6 - 0 p. Pfd. Erbsen 00 bis 00. Bohnen 0 bis 00. Binsen 10 - 12. Rosenkohl 30 bis 00. Tomatenpfl. 00 - 00. Kartoffeln p. Pfd. 5 - 00. Kartoffeln p. Str. 3.50 - 0.00 M. Kochpreis, frei Keller.

Der Marktmeister: Simrod.

Moderne Damen-, Herren- und Kinder-Kleidung

in allergrößter Auswahl und zu billigsten Preisen!

Ich empfehle in Rücksicht auf die allgemeine Warenknappheit und die in Aussicht stehenden erheblichen Preissteigerungen aller Stoffe den Einkauf zu den jetzigen Preisen!

Besichtigen Sie meine
Schaufenster!

S. Saalfeld,

Größtes Spezial-Geschäft für
Herren-, Damen- und Kinder-Kleidung.

Obere Grabenstrasse 2.

Amtliche Anzeigen.

Gesucht

Kreisfürsorgerin

für den Kreis Limburg (Bahn) Wohnort Stadt Limburg. Nur staatlich geprüfte Kronenpflegerinnen mit besonderer Ausbildung in Säuglingspflege und sozial-hygienischer Fürsorge finden Berücksichtigung.

Bewerberinnen mit praktischer Erfahrung werden bevorzugt. Gesuch mit Lebenslauf, Bild, Zeugnisabschriften und amtärztlichem Gesundheitsattest zu senden bis zum 10. Febr. ds. Jrs. an den Kreisamtschub Limburg (Bahn). 263 Limburg, den 14. Januar 1916.

Der Kreisamtschub des Kreises Limburg.

Holzversteigerung.

Montag, den 17. Januar 1916, nachmittags 1 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeinewald, Distrikt Strohwald

108 Rmtr. Buchenscheit- und Knüppelholz, 3380 Buchen-Bellen zur Versteigerung.

Das Holz lagert an einer guten Abfahrt am Wege nach Mallmensch.

Niedererbach, den 14. Januar 1916.
Egenolf, Bürgermeister.

Zweigverein vom Roten Kreuz in Limburg.

Dienstag, den 18. Januar 1916, abends 8 1/4 Uhr, in der „Alten Post“

Lichtbildervortrag

des Herrn Joelsch-Rogewi, Schriftsteller aus Stuttgart zum Besten des Roten Kreuzes:

Ostpreußen und Hindenburg.

Eintrittskarten zu Mk. 1.— (nummerierter Platz) und Mk. 0.50 in der Buchhandlung von Herz und abends an der Kasse. 246

Zum silbernen Ehejubiläum

des Schlossers Franz Lenz und seiner Ehefrau Katharina, geb. Thiel

Limburg, am 17. Januar 1916.

Vor fünfundsiebenzig Jahren, Im Winter weiß und rein In's Eheband zu faren. Fiel einem „Lenz“ mal ein. Der Winter mußte weichen, Der „Lenz“ blieb Held im Feld. Zeigt heut als Siegeszeichen Den Silberkranz der Welt. Franz! lebe froh hienieden An Deiner Gattin Seit! Von Gott werd' Euch beschieden Die Gold'ne Jubelzeit!

Freund I. Sch.

50—60 gute Maurer

sofort oder zum Frühjahr gesucht für Koloniebauten nach Bottrop in Westfalen. Zu melden bei

Potter J. Steinebach in Eisenbach, Mühlstraße 14.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Schwester

Katharina Moos

ganz besonders den ehrwürdigen Barmherzigen Schwestern für ihre so überaus liebevolle Pflege, sowie für die zahlreichen Kranzspenden sage meinen innigsten Dank.

Limburg, den 15. Januar 1916.

Der trauernde Bruder Heinrich Moos.

Zahnpraxis Vigano

nur Obere Schiede 10.

Ausrüstungsstücke

für Offiziere, Militärbeamte und Mannschaften. Uniformtuche — Mützen — Degens wasserdichte Bekleidung. 1578
Wilh. Lehnard senior, Kornmarkt.

Aerzte empfehlen als vorzügliches Hustenmittel
Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Kruchhusten, sowie als Vorbeugung von Erkältungen, daher hochvollkommen jedem Kranke!

6100 not begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg. Palet 25 Pf., Dose 60 Pf. Kriegspackung 15 Pf., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei: Peter Frings, Adler-Trogerie in Limburg. F. J. Rehren, Joh. Feint. Weyler in Limburg. Louis Lang in Limburg. Peter Nies I. in Hadamar. J. Reuher, Hll. in Montabaur. Ant. Schneider in Alpent. Jos. Densch in Rennerod. Paul Weber I. Montabaur. A. Pirich in Weyer. Jak. Rauch in Lamburg. Apoth. i. Rengerschieden. Ferd. Orth I. Reichshaus. Aug. Scheid in Lauborn. 1205

Jüngeres Dienstmädchen zum baldigen Eintritt gesucht. Johann Engelmann, Schlenkerstr. 2.

Kleine Wohnung 2 Z. u. K. sofort zu vermieten. 207 Blumenröderstr. 2.

Junges Mädchen mit guter Handschrift, flüchtig in Stenographie u. Schreibmaschine für laufm Büro in Limburg sofort oder auch zum 1. April gesucht. Gest. Offert mit Angabe der Gehaltsanspr. erbeten unter F. S. 232 a. b Expedition.



Waschmaschinen und **Buttermaschinen**
Glaser & Schmidt, Limburg. 16 2

Eine Grube mit hochplastischem, ziemlich feuerfestem Ton, bei S. R. 1-8 weißbrennend, in dem Wehro zu kaufen gesucht. Zuschriften unt. Nr. 257 an die Expedition

Ein tücht. erfahrenes Mädchen für's Haus, mit guten Zeugnissen auf 1. Februar gesucht. Untere Grabenstr. 23.

Alteimädchen, welches in besseren Häusern gebirt hat, für 1. Februar oder später gesucht. Frau Staatsanwält. Sasseh, 261 Josefsstr. 9.

Einjoches Zimmerchen mit Pension zu vermieten. Näheres Expedition.

Metallbetten an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatratz., Kinderbett. 1570 Eisenmöbelfabrik Suhl.

Vorzugsangebot für Gastwirt und Weinhändler.

1913er Asselheimer-Berg das Liter 80 Pfg.
1914er Elzenzer (Mosel) das Liter 80 Pfg.

la. Cognac-Verschnitt das Liter 2.75 Mk.
Großes Lager in Flaschen-Weinen von 0.75 bis 15.00 Mk.
Ernst Bleefeld, Wein-großhandlung, Limburg. Eigene Kellerei und Kellerei 162 Raenthal i. Rhg.

„So Wasch“ (gef. getücht) der leistungsfähigste u. billigste Waschapparat Preis Mk. 7.50. 20 Ohne Anstrengung, ohne Wäsche einen Rubel Wäsche in fünf Min. sauber.

2000 Zentner Futterstroh, auch in kleineren Posten, zu kaufen gesucht. 205 Genehmigung zum freihändigen Verkauf wird erbracht. Angebote zu richten an Bürgermeister Schmidt in Rennerod.

Gesundes Mädchen für bald. Eintritt gef. Nur solche mit Zeugn. wollen sich melden. Zu erfragen in der Expedition d. Bl. 154

Ein fast neuer Blau-Blau und ein blaues Blau-Rubebett zu verkaufen. 250 Geschwister Prag, Hadamar

Monatsfrau oder Monatsmädchen sofort gesucht. 259 Blumenröderstr. 6, part

Dienstmädchen gesucht. 260 Eisenbahnstr. 8.

Wer liefert pro Woche 150 Brote? Offert unter N. 255 an die Expedition.

Zwei 3-Zimmerwohnungen und ein Stall sofort zu vermieten. Näheres Wallstraße 14.

Ein Posten la. Kerzen

1 Spd. Bollgewicht Mk. 1.80, 6 und 8 Stück enthaltend. Ferner 1 Palet, 6 Stück enthaltend Mk. 1.20 empfiehlt 217 LuisNies, Hadamar.

Sägemehl

aus Hart- und Weichholz, einige Waggons zu kaufen gesucht. 215 J. Schnatz, Stuhlfabrik, Diez a. d. R.

Baugewerkschaft Offenbach a. M. den persönl. Anhalten gleichgestellt. Der Größt. Direktor Prof. Hugo Eberhardt

Tüchtige Wirtsleute werden unter sehr vorteilhaften Bedingungen nach einem Garnisonort gesucht. Gest. Anfr. nimmt unter N. 143 die Geschäftsstelle entgegen.

Einige Mäster reine Holzbohlenmasche gesucht. 248 Maschinenfabrik Seheid, Limburg.

50 Ztr. Koffeesamen zu verkaufen gegen Kaffe. Nik. Schwarzenbarth, Reutrich, 252 Kreis Saarburg

Möbel

auf Teilzahlung, kleine Anzahlung, bequeme Abzahlung bei B. Sommer, Neumarkt 7.

Ein schwarzer Ledehund mit gelben Abzeichen, auf den Namen Schuffel hörend, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. 256 Adam Biesemann, Reudt.

Zwei junge, leichte Wälder-Fahrtühe zu kaufen gesucht. Trächtiges Kind nicht ausgeschlossen. Näheres bei Geßl, Wildschloss Post Eppstein i. T.

la. Zittauer Zwiebel Winterware, per Zentner Mk. 12 1/2 ab hier gegen Raennahme. 140

Es steht zu verkaufen: Ein echt labradorischer Zucht-Bulle, 16 Monat alt, bei Jakob Schneider, Blüschbach, Station Steinfrenz, Krs. Wehrbura.

Landwirtschaftliches Dienstmädchen zum baldigen Eintritt auf's Land gesucht. Wo, sagt Hr. 264 an die Exped. d. Bl.

Kochlehrfräulein ohne gegenseitige Vergütung per sofort gesucht. 159 Hotel zum Kronprinzen, Troisdorf b. Köln.

Wohnecht Meiersteinstraße 12. Frau Hafner, 49 Hedamme.

4-Zimmerwohnung per sofort oder später billig zu ver-mieten. Näheres in d. Expedition. 56

Schöne 5-Zimmer-Wohnung per 1. April 1916 zu vermieten. 55 Wilh. Harbach, Wiesenstraße 15.

Mod. Frontstuhlwohnung (3 Z. u. K. a. J. u. Gartenant. beagl. 2 Zimmer) für einzelne Dame zu vermieten. 109 Röh. Diegerstr. 66 p.

3-Zimmer-Wohnung mit Zubehör zu vermieten. 10 Ph. Nid, Schlenkerstr. 11. 10

Eine freundliche 4-Zimmer-Wohnung zum 1. April zu vermieten. G. Schneider, Austr. R. Nr. 3. In gesunder Lage

4-5-Zimmer-Wohnung per 1. April oder später zu vermieten. 229 Gest. Offerten unt. V. G. 228 an die Expedition.

Für sofort tüchtigen Steinmetzen für alle Grabsteinarbeiten bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung gesucht. 231 Steinindustrie Holzer G. m. b. H., Haiger (Taunus).

Braves Monatsmädchen gesucht von 8-9 morgens u. 1-5 nachm. 249 Zu erfragen Expedition.

Knecht für Ackerbau- und Chaisen-suhrwerk gesucht. Zu erfragen Nr. 236 in d. Exped.

Tüchtiges, fleißiges Mädchen, welches schon gedient hat sofort gesucht. 206 Gastwirt Karl Neurer, Dhr.

Dienstmädchen welches melken kann und alle Hausarbeit versteht, gesucht. Zu erfragen Nr. 237 in der Expedition. 239

Ein braves Dienstmädchen, welches Kochen kann, zum 1. oder 15. Febr. gesucht von Georg Steinebach, Montabaur.

Kochlehrfräulein ohne gegenseitige Vergütung per sofort gesucht. 159 Hotel zum Kronprinzen, Troisdorf b. Köln.

Trauerhüte, Wäsche, Unterzeuge und Schürzen, Woll- und Kurzwaren gut und sehr billig

bei Westheimer & Co. kauft.

Bei Einkauf von 3.— Mark an geben wir ein praktisches Geschenk.

Einer erzählt es dem andern dass man